

Katzer N.

Latinitas Russiae. Römisches Erbe und lateinische Philologie in Rußland

[Stable URL: <http://elar.uniylar.ac.ru/jspui/handle/123456789/3674>]

[Публикация работы:]

Katzer N. 2001: Latinitas Russiae. Römisches Erbe und lateinische Philologie in Rußland // Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte. Bd. 28: Geschichte als Verpflichtung. Hamburg, Reformation und Historiographie: Festschrift für Rainer Postei zum 60. Geburtstag / M. Hundt (Hrsg.). Hamburg, 229-260.



НАУЧНО-ОБРАЗОВАТЕЛЬНЫЙ
ЦЕНТР АНТИКОВЕДЕНИЯ
ЯРОСЛАВСКОГО ГОСУДАРСТВЕННОГО УНИВЕРСИТЕТА
ИМ. П.Г. ДЕМИДОВА
ЯРОСЛАВЛЬ, РОССИЯ

THE SCIENTIFIC & EDUCATIONAL
CENTRE FOR CLASSICAL STUDIES
AT YAROSLAVL DEMIDOV STATE UNIVERSITY
YAROSLAVL, RUSSIA

DAS WISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNGS-
UND STUDIENZENTRUM FÜR DIE GESCHICHTE,
KULTUR UND RECHT DER ANTIKE
DER STAATLICHEN DEMIDOW-UNIVERSITÄT JAROSLAWL
YAROSLAWL, RUSSLAND



РОССИЙСКАЯ АССОЦИАЦИЯ АНТИКОВЕДОВ
RUSSIAN SOCIETY OF CLASSICAL STUDIES



НАУЧНО-ИССЛЕДОВАТЕЛЬСКИЙ И ОБРАЗОВАТЕЛЬНЫЙ ФОНД
«ЦЕНТР ИЗУЧЕНИЯ РИМСКОГО ПРАВА»
ЯРОСЛАВСКИЙ ФИЛИАЛ
THE RESEARCH AND EDUCATIONAL FOUNDATION
“THE CENTRE FOR ROMAN LAW STUDIES”
YAROSLAVL BRANCH



ЯРОСЛАВСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ
ИМ. П.Г. ДЕМИДОВА
YAROSLAVL DEMIDOV STATE UNIVERSITY

Latinitas Russiae.

Römisches Erbe und lateinische Philologie in Rußland

von NIKOLAUS KATZER

Einleitung

Der Topos von der „Andersartigkeit“ der russischen Kultur im europäischen Vergleich entspringt einer dichotomen Betrachtungsweise. Diese schlug sich in der Ideen- und Geistesgeschichte in den allbekanntesten gegensätzlich gemeinten Begriffspaaren „Osten und Westen“, „Rußland und Europa“, „asiatischer und europäischer Einfluß“ oder „orthodoxes und abendländisches Christentum“ nieder. Sie stehen stellvertretend für das Spannungsverhältnis, in dem das Russische Reich seit der Frühen Neuzeit zu seinen westlichen Nachbarstaaten stand. Der Einfluß der byzantinischen Kultur auf die Geschichte der Ostslawen wurde in der Forschung entsprechend kontrovers beurteilt – entweder als Ausweis kulturgeschichtlicher Zugehörigkeit zum *Orbis Christianus* und damit zu Europa¹ oder aber, meist mit dem Verweis auf die die Isolation vertiefende Mongolenherrschaft, als Ursache der Sonderentwicklung. Nicht wenige Gelehrte versuchten, eine klar umrissene Grenze zwischen den „Zivilisationen“ zu ziehen.² Mit dem Begriff Latinität wurde die mittelalterliche abendländische

¹ Ausgehend von Günther Stöckl 1957 formulierten These die jüngste Debatte resumierend: Ekkehard Klug, Das „asiatische“ Rußland. Über die Entstehung eines europäischen Vorurteils, in: HZ 245 (1987), S. 265-289. Vgl. ders., „Europa“ und „europäisch“ im russischen Denken vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert, in: Saeculum 38 (1987), S. 193-224.

² Von der „Ostgrenze als Kultur- und Konfessionsgrenze“ zwischen Rom und Byzanz sprach Gotthold Rhode, Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung. Bd. 1. Köln u.a. 1955, S. 132-165. Der polnische Historiker Oskar Halecki (Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte. Darmstadt 1957, S. 77-93) entwickelte die These vom „großen Isthmus im Osten“ zwischen dem Eismeer und dem Schwarzen Meer, einer breiten Grenzzone, die das nach-mongolische Moskauer Reich vom Europa der Renaissance, Reformation und Gegenreformation getrennt habe. Vgl. die komparatistisch angelegte Doppelgeschichte von Klaus Zernack, Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte. Berlin 1994. Einer eigenen Erörterung bedürfte das historiographische Konzept der „Eurasier“, einer Denkrichtung innerhalb der russischen Emigration in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, die dem mongolischen Erbe für die russische Identität eine völlig neue Bedeutung zumaß. Zu einer der programmatischen Arbeiten George Vernadskys (A History of Russia. New Haven 1929) steuerte der

Christenheit als innere Gemeinschaft beschrieben. Latein war demnach die „Muttersprache des Westens“.³ Die neuere Kulturgeschichte, bemüht, auch Ansätze der Geistes- und Ideengeschichte zu integrieren, empfiehlt den umgekehrten Weg. Anstelle von Trennlinien treten Grenzräume und Zonen wechselnder Identitäten, in denen sich Sprachen und Religionen, Mentalitäten und Traditionen gegenseitig durchdringen. In dieser Perspektive gewinnen vermeintliche Marginalia eine Schlüsselfunktion, da sie den Blick auf Unterströmungen und verschüttete Bezugssysteme der Gesellschaften öffnen. Eine Auseinandersetzung mit dem römischen Erbe und mit den verschlungenen Wegen der Latinität in der russischen Kultur ergänzt das Wissen vom vornehmlich religiös-konfessionell motivierten „Anti-Lateinerum“⁴ um die wesentliche vorchristlich-„heidnische“ Komponente. Die bekannten Annahmen, Rußland habe keine individualistische Tradition (Rittertum), keine Reformation, keine Renaissance und keinen auf die Antike zurückgehenden Humanismus erlebt, können dadurch differenzierter erörtert werden. Es ist zu prüfen, ob manche Entwicklungen vielleicht nur verzögert, abgeschwächt oder in besonderer Form stattfanden. Tatsächlich tritt die Latinität in Rußland – von den verwischten Spuren einer nicht durch das Griechische vermittelten Rezeption römischer Philosophen und Dichter im Alten Rußland, über die Entstehung von Zentren klassischer Bildung an der westlichen Peripherie des Moskauer Reiches im 17. Jahrhundert und die erste Blüte antiker Kenntnis im 18. Jahrhundert bis hin zur Institutionalisierung humanistischer Erziehung und wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem klassischen Altertum im Verlauf des 19. Jahrhunderts – dem unvoreingenommenen Betrachter als ein wenig bekannter, um Kontinuität ringender Mikrokosmos in der vielschichtigen russischen Kultur entgegen.⁵

Althistoriker M. I. Rostovtzeff (Rostovcev) das Vorwort bei. Die Debatte zwischen okzidentaler und eurasischer Geschichtsauffassung resümiert Thomas *Bohn*, Russische Geschichtswissenschaft von 1880 bis 1905. Pavel N. Miljukov und die Moskauer Schule. Köln u.a. 1998, S. 323-330.

³ Daniel *Sheerin*, In media latinitate, in: *Helios* 14, 2 (1987), S. 51-67; vgl. die Einwände von Ralph *Hexter*, Latinitas in the Middle Ages: Horizons and Perspectives, in: ebd., S. 69-92. Zuvor hatte bereits Ludwig *Bieler* (Das Mittellatein als Sprachproblem, in: *Lexis* 2, 1 [1949], S. 104) das Lateinische als „Muttersprache des Abendlandes“ bezeichnet.

⁴ Dazu die Übersicht von Andrej *Popov*, Istoriko-literaturnyj obzor drevne-russkich polemičeskich sočinenij protiv latinjan (XI-XV v.). Moskau 1875 (Reprint London 1972).

⁵ Die Voraussetzungen für eine vertiefte Forschung sind jüngst in zwei grundlegenden Studien geschaffen worden: Marinus A. *Wes*, *Classics in Russia 1700-1855*. Be-

Daneben verdient jedoch auch die philologisch-kulturelle griechische Tradition in ihren byzantinischen oder philhellenischen Erscheinungsformen eine Neubefragung, da ihre Verwurzelung weniger tief erscheint als die Debatte um den spezifischen Humanismus in Rußland nahelegt.

Die Kontroverse über den Einfluß des Humanismus in Rußland entbehrte vielleicht der bisweilen scharfen Polemik des „Normannistenstreites“ über die Anfänge des russischen Staates, besaß gleichwohl aber nicht minder grundsätzlichen Charakter. Da ein gemeinsames Verständnis vom Wesen des Humanismus und der Renaissance zwischen sowjetischen und westeuropäischen Historikern nicht zu erzielen war, erschöpfte sich die Debatte bald in definitorischen Spiegelfechtereien. Einerseits fiel es nicht allzu schwer nachzuweisen, daß Rußland mit dem „Humanismus im eigentlichen Sinne des Wortes nichts zu tun [hatte]“, endete dessen Wirkungsbereich doch nach strenger Definition an der „polnischen Ostgrenze“.⁶ Andererseits wurde im Gegenzug philologische Mühe darauf verwandt, den terminologischen Zwängen durch die Betonung „nationaler Erscheinungsformen“ zu entkommen, um daraus den Schluß zu ziehen, „daß auch Rußland an der gesamteuropäischen Bewegung des Humanismus mehr oder weniger teilhat“.⁷ Als „spontaner“ Typus bedurfte dieser Humanismus keiner „genetischen“ Verbindung mit der Renaissance. Mittels einer minimalistischen Phänomenologie wurde versucht, einen „bewußten Rückgriff auf das Gedankengut der Antike“ in russischen Texten des 16. Jahrhunderts nachzuweisen.⁸ Insbesondere die häretischen Bewegungen in den orthodoxen Ostgebieten des Königreiches Polen wurden auf reformatorische Einflüsse untersucht. Sekten wie die der „Judaisie-

tween Two Bronze Horsemen. Leiden u.a. 1992; Max J. Okenfuss, *The Rise and Fall of Latin Humanism in Early-Modern Russia. Pagan Authors, Ukrainians, and the Resiliency of Muscovy*. Leiden u.a. 1995. Vgl. A. S. Lappo-Danilevskij, *Istorija russkoj obščestvennoj mysli i kul'tury XVII-XVIII vv.* Moskau 1990.

⁶ Maximilian Braun, *Das Eindringen des Humanismus in Rußland im 17. Jahrhundert*, in: *Die Welt der Slaven* 1 (1956), S. 35.

⁷ D. Freydank, *Zu Wesen und Begriffsbestimmung des russischen Humanismus*, in: *Zeitschrift für Slawistik* 13 (1968), 98-108. Vgl. die Beiträge in Johannes Irmischer (Hrsg.): *Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa. Eine Sammlung von Materialien*. Berlin 1962. Zur sowjetischen Diskussion siehe M. P. Alekseev, *Javlenija gumanizma v literature i publicistike drevnej Rusi (XVI-XVII vv.)*. Moskau 1958; A. I. Klivanov, *U istokov russkoj gumanističeskoj mysli*, in: *Vestnik istorii mirovoj kul'tury* 1958, Nr. 1, S. 22-37; Nr. 2, S. 45-61; Il'ja N. Goleniščev-Kutozov, *Gumanizm u vostočnyh slavjan (Ukraina i Belorussija)*. Doklady sovetskoj delegacii, V *Meždunarodnyj s-ezd slavistov (Sofija, sentjabr' 1963)*. Moskau 1963.

⁸ Freydank, *Wesen (wie Anm. 7)*, S. 98 f.

renden“ erschienen gelegentlich nicht bloß als parallele Strömungen zum polnischen und litauischen Protestantismus, sondern als unmittelbare „Reformationsbewegungen“ bei den Ostslawen.⁹ Vergleichbare Widersprüche ergaben sich bei der Erforschung der russischen Aufklärung als geistesgeschichtlicher und des russischen Klassizismus als literarischer bzw. kunsthistorischer Epoche des 18. Jahrhunderts. Auch hier könnte die Latinität als Schlüssel für ein konkreteres Verständnis der „Europäisierung“ Rußlands dienen.

An der östlichen Peripherie des polnischen Königreichs und an der westlichen Peripherie des Moskauer Zartums bestand im 16. und 17. Jahrhundert ein grenzüberschreitender Kulturraum, für den ethnische, sprachliche und religiöse Vielfalt kennzeichnend war. Die sich mit autochthonen Elementen kreuzenden okzidentalischen und orientalischen Kultureinflüsse wirkten verwandelt zurück und strahlten über das Ursprungsgebiet hinaus. Geistliche Seminare und Akademien, Bibliotheken und Druckereien entwickelten sich allmählich zu Zentren pränationaler Selbstfindung. Reformatorische und humanistische Triebkräfte koinzidierten zunehmend mit ethnischen Bezügen.¹⁰ So war es kein Zufall, daß die ersten „Lateiner“ (*latinjane*) der Moskauer Rus’ „am Rande“ (*na ukraine*) in Erscheinung traten und in der Metropole zunehmend als „Fremde“, d.h. Nichtrussen, empfunden wurden. Inwieweit das Lateinische auf die Entwicklung der Nationalsprache fördernd und damit identitätsstiftend wirkte, ist für die

⁹ Michail V. Dmitriev, *Pravoslavie i reformacija. Reformacionnye dviženija v vostočnoslavjanskich zemljach Reči Pospolitoj vo vtoroj polovine XVI v.* Moskau 1990, S. 120-125. Aus der sehr umfangreichen Literatur zu Reformation und Gegenreformation in Polen-Litauen sowie zum Verhältnis von Orthodoxie und Protestantismus insbesondere in den ukrainischen und weißrussischen Gebieten seien lediglich erwähnt: B. *Stasiewski*, *Reformation und Gegenreformation in Polen: Neue Forschungsergebnisse.* Münster 1960; Gottfried *Schramm*, *Der polnische Adel und die Reformation 1548-1607.* Wiesbaden 1965; Gunnar *Hering*, *Orthodoxie und Protestantismus*, in: *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 31, 2 (1981), S. 823-874; W. K. *Medlin* / Ch. G. *Partrinelis*, *Renaissance Influences and Religious Reforms in Russia. Western and Post-Byzantine Impacts on Culture and Education. 16th-17th Centuries.* Genf 1971; G. H. *Williams*, *Protestants in the Ukraine during the Period of the Polish-Lithuanian Commonwealth*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 1978, Nr. 1, S. 41-72; Nr. 2, S. 184-210; O. *Wagner*, *Reformation und Orthodoxie in Ostmitteleuropa im 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 1986, Nr. 1-2, S. 18-61. Zu den Sekten grundlegend Edgar *Hösch*, *Orthodoxie und Häresie im alten Rußland.* Wiesbaden 1975.

¹⁰ Günther *Stökl*, *Das Echo von Renaissance und Humanismus im Moskauer Rußland*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 7 (1959), S. 413-430.

osteuropäische Region eingehend bisher nur Polen und das Baltikum betreffend untersucht worden.¹¹ Der Westen der Moskauer Rus' und der Osten der polnischen Adelsnation waren somit nicht nur Randgebiet, sondern Mitte eines innovatorischen Impulses.

Spuren der Latinität in der Alten Rus'

Mit dem Fall Konstantinopels verlor die Russische Orthodoxie ihren religiös-kulturellen Mittelpunkt. Die in der Folge entwickelte kirchliche Lehre, Moskau sei nun die letzte verbliebene Hüterin des wahren christlichen Erbes, sollte den Verlust durch Besinnung auf sich selbst ausgleichen. Daraus leitete sich ein ausgeprägter Anti-Latinismus ab, mit dem die Orthodoxie ihre Vorrangstellung gegenüber dem römischen Katholizismus und seit dem 16. Jahrhundert auch gegenüber den reformatorischen Bewegungen durchsetzen wollte. Für das kirchliche Konzept vom „Dritten Rom“ zeigten die russischen Herrscher indessen wenig Interesse, denn es barg die Gefahr, Zweifel am Vorrang der weltlichen Macht zu wecken. An dem überragenden Vorbild von Byzanz für die Kultur des alten Rußland änderte dies nichts. Die Missionierung durch die byzantinische Kirche hatte zugleich eine weitgehend christianisierte Rezeption der griechischen Antike bedeutet. Die Übersetzertätigkeit beschränkte sich nahezu ausschließlich auf religiös-liturgische Literatur. Gräkophilie entsprach weniger einer Neigung als vielmehr einer Vorbestimmung. Sie zu pflegen hieß, sich auf das „byzantinische Altertum“ und die von ihm konservierten hellenistischen Wurzeln zu besinnen. In diesem Sinne finden sich zahlreiche „griechische“ Anklänge in der altrussischen Kunst, Architektur und Literatur. Sie beruhen jedoch nicht auf einer im Sinne der damaligen Zeit umfassenden formalen hellenistisch-„heidnischen“ Bildung, die einen unmittelbaren Zugang zur griechischen Antike mittels Spracherwerb, einer eigenständigen Auswahl der Stoffe sowie einer Auseinandersetzung mit Werken der Philosophie,

¹¹ Jerzy Axer, *Latin as a Factor in the Polish Cultural Identity in the Period of the First Polish Republic (1500-1800)*, in: *Mare Balticum – Mare Nostrum. Latin in the Countries of the Baltic Sea (1500-1800)*. Acta of the Helsinki Colloquium, August 16-21, 1992. Jyväskylä 1994, S. 157-165; ders., *Latein als Sprache der Adelsnation in der polnisch-litauischen Konföderation (16. bis 18. Jahrhundert)*. Eine These, in: Bodo Guthmüller (Hrsg.), *Latein und Nationalsprachen in der Renaissance*. Wiesbaden 1998, S. 131-135.

Literatur und Rhetorik eröffnet hätte.¹² Trotz seiner Ausnahmestellung wird man dem Griechischen selbst in der kleinen Zahl gebildeter Geistlicher und Adliger kaum die Rolle einer lingua franca zumessen können.¹³ Altkirchenslawisch und Altrussisch bestimmten Liturgie, Wissenschaft und Alltag. In ihnen erschöpfte sich die „Diglossie“.¹⁴ 1516 erbat der Moskauer Großfürst Vasilij III. beim Patriarchen von Konstantinopel Unterstützung bei der Korrektur der fehlerhaften liturgischen Bücher. Die fruchtbare Tätigkeit des griechischen Athosmönchs Maximos (Maksim Grek) offenbarte den vorhergegangenen Niedergang der Graezität in Rußland.¹⁵ Doch brachte der gelehrte Mönch weder Aufgeschlossenheit für die altgriechischen noch für die römischen Autoren mit. Die Osmanenherrschaft über Konstantinopel verstand er als Herausforderung, die Orthodoxie umso reiner zu bewahren und nicht nur gegen die Unionsversuche des päpstlichen, sondern auch gegen das Erbe des heidnischen Rom zu verteidigen. Moskau sollte wieder „griechischer“ werden. Allerdings ließ diese Regraezisierung bis ins 17. Jahrhundert auf sich warten, als die traumatische Erfahrung der Führungslosigkeit und des Eingreifens auswärtiger Mächte, insbesondere Polens, während der Zeit der Wirren eine Latinophobie hervorrief und dadurch erst den entscheidenden Anstoß für eine „zweite Byzantinisierung“ gab.¹⁶

Kenner der lateinischen Sprache und der römischen Literatur mußten im alten Rußland eine Ausnahme bleiben. Einzelne lassen sich zuverlässig erst im 16. Jahrhundert benennen. Sie finden sich vornehmlich unter Diploma-

¹² O. E. *Étingof*, *Antičnye tradicii v drevnerusskoj chudožestvennoj kul'ture X-XV vekov*, in: G. S. *Knabe* (Hrsg.), *Antičnoe nasledie v kul'ture Rossii*. Moskau 1996, S. 92; D. M. *Bulanin*, *Antičnye tradicii v drevnerusskoj literature XI-XVI vv.*, in: *Slavistische Beiträge* 278 (1991), S. 267.

¹³ Zur Bedeutung des Spracherwerbs Edgar *Hösch*, *Griechischkenntnisse im alten Rußland*, in: *Serta Slavica in memoriam Aloisii Schmaus*. Gedenkschrift für Alois Schmaus. München 1971, S. 250-260.

¹⁴ K. D. *Seemann*, „Loquendum est russice & scribendum est slavonice, in: *Russia Mediaevalis* 5, 1 (1984), S. 103-136.

¹⁵ Aus der reichen Literatur Jack V. *Haney*, *From Italy to Muscovy. The Life and Works of Maxim the Greek*. München 1973.

¹⁶ Georg^t *Ostrogorskij*, *Das Projekt einer Rangtabelle aus der Zeit des Caren Fedor Alekseevič*, in: *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven* 9 (1933), S. 87. Diese These aufgreifend Ekkehard *Kraft*, *Moskaus griechisches Jahrhundert. Russisch-griechische Beziehungen und metabyzantinischer Einfluß 1619-1694*. Stuttgart 1995, S. 10. Zum Verhältnis von Orthodoxie und römischem Katholizismus im 17. Jahrhundert: Hans-Heinrich *Nolte*, *Religiöse Toleranz in Rußland 1600-1725*. Göttingen u.a. 1969, S. 110-122.

ten und Übersetzern.¹⁷ Namentlich der einem Tverer Bojarengeschlecht entstammende Fedor I. Karpov (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bis etwa 1540) stieg wegen seiner profunden Kenntnis der lateinischen, griechischen und tatarischen Sprachen unter dem Moskauer Großfürsten Vasilij III. zu einem Exponenten der „Ostpolitik“ mit der Türkei, der Nogaj Horde und den Khanaten von Kazan' und der Krim auf.¹⁸ Der hochgebildete Diplomat und Schriftsteller befaßte sich mit antiker Literatur, Philosophie und Astronomie. Kaum zufällig brachte ihn der Versuch, sich aus dem dogmatischen Gebäude der orthodoxen Theologie zu befreien und Widersprüche in der Heiligen Schrift durch Vernunft und Logik zu überwinden, in Konflikt mit der Amtskirche.

Nachhaltiger wirkte das Zeugnis des Fürsten und Heerführers Andrej M. Kurbskij (1528-1583).¹⁹ Er war berühmt für seine theologische und historische Belesenheit. Seine Bildung umfaßte die antike Grammatik, Rhetorik und Dialektik. In den 1570er Jahren erlernte er die lateinische Sprache. In seinen berühmten Sendschreiben aus dem Exil an Zar Ivan IV. begnügte sich Kurbskij nicht damit, den Vorwurf des Verrats mit Belegstellen aus der Heiligen Schrift und aus den Werken der Kirchenväter zu entkräften. Vielmehr stellte er sich gegen die moskowitzische Tradition seines Herrschers, wenn er eigens übersetzte Auszüge aus Werken Ciceros zitierte, die Anklänge an seinen eigenen Lebensweg aufwiesen.²⁰ Des weiteren ließ er seine Vertrautheit mit Platon, Aristoteles und Tertullian durchscheinen und zeigte Sympathie für die in Polen-Litauen praktizierte Methode der Wis-

¹⁷ A. I. *Sobolevskij*, *Zapadnoe vlijanie na literaturu Moskovskoj Rusi XV-XVII vekov*. Sankt Petersburg 1899, S. 8-20 (mit Anhang aus verschiedenen Sprachen, darunter das Lateinische, übersetzter Quellen). Die überwiegende Zahl der Übersetzer waren Ausländer. Bereits Sigmund von *Herberstein* berichtete in seinem Werk *Rerum Moscoviticarum Commentarii* (1549) von lateinischen Dolmetschern beim Großfürsten von Moskau.

¹⁸ Eine Neubewertung Karpovs steht noch aus. Zum letzten Stand der sowjetischen Debatte: A. F. *Zamaleev*, *Filosofskaja mysl' v srednevekovoj Rusi (XI-XVI vv.)*. Leningrad 1987.

¹⁹ V. V. *Kalugin*, *Andrej Kurbskij i Ivan Groznyi. Teoretičeskie vzgljady i literaturnaja tehnika drevnerusskogo pisatelja*. Moskau 1998; *Poslanija Ivana Groznogo*. Moskau und Leningrad 1951; *Perepiska Ivana Groznogo s Andreem Kurbskim*. 3. Aufl. Moskau 1993.

²⁰ So etwa zitierte Kurbskij eine russische Übersetzung von Ciceros *Paradoxon IV* („pulsus ego civitate non sum, quae nulla erat te duce latrocinium in foro constitutum“), um zu unterstreichen, sein Exil könne wegen der Unrechtmäßigkeit der Herrschaft Ivans IV. keine Strafe sein.

sensvermittlung durch *doctrina* und nicht durch *imitatio*.²¹ Doch ungeachtet aller Kritik an der Willkür des Zaren und der Vorwürfe gegen Mönche, die ihm ihre Hilfe gegen die Nachstellungen Ivans IV. verweigert hatten, verteidigte auch Kurbskij in seinen Schriften letztlich die Orthodoxie und lehnte ein Bündnis mit der Katholischen Kirche ebenso ab wie eine Annäherung an reformatorische oder häretische Bewegungen. Da der Zar alle Beziehungen zu Flüchtlingen aus Rußland auf dem Gebiet des polnisch-litauischen Reiches streng untersagte, blieben nur wenige Abschriften von Kurbskij's Werken und Übersetzungen aus dem 16. Jahrhundert erhalten.

Die angeführten Beispiele belegen das Fehlen einer zusammenhängenden Rezeption antiker römischer Literatur im Moskauer Reich sowohl im Original als auch in Übersetzungen. Weder in den altrussischen Klöstern noch in den Hofbibliotheken der Fürsten noch in den Skriptorien der Bojaren fanden sich Apologeten der lateinischen Tradition. In den quellenarmen vorpetrinischen Jahrhunderten verlieren sich daher leicht die Spuren der Latinität. Wie vereinzelt sie sind, unterstreichen zeitgenössische Reiseberichte. Adam Olearius vermerkte noch Mitte des 17. Jahrhunderts, keinem Russen geistlichen oder weltlichen Standes begegnet zu sein, der auch nur über geringste Lateinkenntnisse verfügt hätte.²² Wenige Jahrzehnte später wollte ein anderer Autor bereits von einigen solide ausgebildeten Lateinkennern wissen.²³ Ob es sich dabei um Russen, Ukrainer oder Ausländer handelte, erschien den Besuchern nicht erwähnenswert. Auch Mitglieder der russischen Delegationen bei den Konzilien im Westen sprachen oder lasen Latein. Es diente ihnen als Verkehrssprache und als Mittel präziser Auseinandersetzung mit den Argumenten der katholischen Verhandlungspartner bzw. mit dem Papsttum.²⁴

²¹ D. Freydank, Zwischen griechischer und lateinischer Tradition. A. M. Kurbskij's Rezeption der humanistischen Bildung, in: Zeitschrift für Slawistik 33 (1988), S. 807.

²² Adam Olearius, Ausführliche Beschreibung Der Kundbaren Reyse Nach Muscow und Persien [...]. [4. Aufl. der vermehrten Ausgabe von 1656] Schleswig 1671, S. 280 [Erstausgabe 1647]. Olearius erwähnte jedoch auch den Wunsch „sehr vieler Russen“, ihren Kindern eine Latein- und Griechischausbildung zu ermöglichen. Zum Kontext S. A. Belokurov, Adam Olearij o greko-latinskij škole Arsenija Greka v Moskve v XVII v. Moskau 1887.

²³ H. W. Ludolf, Grammatica Russica. Oxoniae 1696. Neuausg. hrsg. von B. O. Unbegaun. Oxford 1959, S. 4.

²⁴ E. M. Lomize, K voprosu o vosprijatii Ferraro-Florentijskogo sobora russkoj delegacii. (Analiz svedenij Simeona Suzdal'skogo), in: Slavjane i ich sosedi. Bd. 6: Grečeskij i slavjanskij mir v srednie veka i rannee novoe vremja. Moskau 1996, S.

Klassische Philologie und Altertumswissenschaften

Der Anstoß zu einer systematischen Auseinandersetzung mit der griechischen und römischen Antike ging nicht von den Klöstern, Bischofssitzen und Fürstenhöfen mit ihren Bibliotheken aus.²⁵ Kennzeichnend war indes eine starke Regionalisierung kultureller Einflüsse, die auch durch die Zentralisierungsbemühungen des nachmongolischen Moskauer Staates nicht unterbrochen wurde.²⁶ Über die Randgebiete gelangten schließlich seit dem 17. Jahrhundert jene schulischen und akademischen Bildungsformen ins Reich, die unmittelbar an die vorchristliche Kultur des Altertums anknüpften: Akademie und Universität, Gymnasium und Lyzeum. Mit ihnen entstanden allmählich auch eine russische Altphilologie und Altertumswissenschaft, die sich allerdings erst im späten 19. Jahrhundert aus der Abhängigkeit von ausländischen Lehrern und Gelehrten zu befreien vermochten. Nicht nur deshalb, sondern auch wegen der besonderen Rahmenbedingungen und wegen der Ungleichzeitigkeiten im Vergleich mit den Entwicklungen im westlichen Europa waren die enthusiastischen Befürworter des klassischen Bildungskanons einer ebenso leidenschaftlichen Kritik ausgesetzt. Die nachholende Aneignung des antiken Erbes wurde zur Frage von „Fortschritt“ oder „Reaktion“, wobei bemerkenswerterweise zunächst die Anhänger und später die Gegner für sich den Anspruch der „Modernität“ erhoben.

Die Anfänge einer vertieften Antikerezeption lagen in den an Polen grenzenden westukrainischen Gebieten des Moskauer Reiches. In der

140-152; ders., Pis'menne istočniki svedenij o Florentijskoj unii na Moskovskoj Rusi v seredine XV v., in: Rossija i christianskij vostok. Bd. 1. Moskau 1997, S. 69-85.

²⁵ Über diese Einsicht hinaus ist das altrussische Bildungswesen nur in sehr groben Zügen rekonstruierbar. Zur Kultur der ersten Jahrhunderte nach der Christianisierung Leopold Karl *Goetz*, Das Kiever Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Russlands. Passau 1904, insbesondere S. 145-158; Igor *Smolitsch*, Russisches Mönchtum. Entstehung, Entwicklung und Wesen 988-1917. Würzburg 1953, S. 50-78; Edgar *Hösch*, Die Kultur der Ostslaven. Wiesbaden 1977; Gerhard *Podskalsky*, Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988-1237). München 1982. Speziell zur Erziehung siehe L. N. *Modzalevskij*, Očerki istorii vospitanija i obučenija s drevnejšich do našich vremen. Bd. 2. Sankt Petersburg 1899.

²⁶ Vgl. die Thesen eines Sammelbandes zu den „sich kreuzenden“ magistralen und peripheren, offiziellen und apokryphen Kulturen Altrußlands: V. V. *Mil'kov* (Hrsg.), Drevnjaja Rus': pereščenie tradicij. Moskau 1997; sowie die ältere Diskussion bei Z. V. *Udal'cova* u.a., Drevnjaja Rus' – zona vstreči civilizacij, in: Voprosy istorii 1980, Nr. 7, S. 41-60.

Kanzlei der Fürsten zu Halyč wußten ausländische Dienstleute bereits im 13. Jahrhundert von eigener Lektüre antiker Schriftsteller zu berichten. Den Boden für eine klassische Bildung bereiteten allerdings erst die im 17. Jahrhundert zugelassenen Jesuitschulen. Nach ihrem Vorbild gestalteten später auch Geistliche Akademien den altsprachlichen Unterricht. Zur Keimzelle eines genuinen ukrainischen Humanismus wurde die 1632 gegründete Kiever Griechisch-Lateinische Akademie.²⁷ Er fand Entsprechungen in orthodoxen Gebieten Weißrußlands und Litauens, in denen weniger streng zensierte Druckereien lateinische Ausgaben des Augustinus, der „Epistolae“ Ciceros, der „Georgica“ Vergils oder des Werkes von Cornelius Nepos über den Trojanischen Krieg herstellten.²⁸ Während in Moskau bis Anfang des 18. Jahrhunderts noch immer die Kirchenväter den Lektürekanon bestimmten, die Druckpresse vergleichsweise spät Einzug hielt und zudem keine lateinischen Werke herausgegeben werden durften, lasen der Metropolit von Kiev, Petr Mohyla, der spätere Berater Peters I., Teofan Prokopovyč, oder sein Gegenspieler, Stepan Javors'kyj, bereits Werke antiker und neolateinischer Autoren, die teils aus polnischen Druckereien stammten, und verfaßten Schriften in lateinischer Sprache.²⁹ Aus ihren und anderen privaten, „europäischen“ Bibliotheken nahmen lateinische oder griechische Ausgaben und Übersetzungen von Plutarch, Strabon, Hesiod, Thukydides, Cicero, Livius, Vergil, Sallust und zahlreichen anderen später ihren Weg nach Moskau.³⁰

Von Kiev aus gaben Epifanij Slavinec'kyj, der Grieche Arsenij und Simeon Polockij den Anstoß zu einer um das Lateinische erweiterten klassischen Bildung in der Reichshauptstadt.³¹ Auf Initiative des Dichters, Pre-

²⁷ Alexander *Sydorenko*, *The Kievan Academy in the Seventeenth Century*. Ottawa 1977.

²⁸ Zu Wurzeln und Eigenart des ukrainischen Humanismus sowie dem daraus erwachsenden Gegensatz zur Moskovitischen Kultur *Okenfuss*, *Rise and Fall* (wie Anm. 5), S. 45-52.

²⁹ Ihor *Ševčenko*, *The Many Worlds of Peter Mohyla*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 8, 1-2 (1984), S. 9-44; N. I. *Bezborod'ko*, *Učebnaja latyn' na Ukraine*, in: *Voprosy jazykoznanija* 1978, Nr. 6, S. 85-92; James *Cracraft*, *Feofan Prokopovič and the Kievan Academy*, in: R. L. *Nichols*/ T. G. *Stavrou* (Hrsg.), *Russian Orthodoxy under the Old Regime*. Minneapolis 1978, S. 44-64.

³⁰ *Okenfuss*, *Rise and Fall* (wie Anm. 5), S. 52-58.

³¹ Ju. K. *Jakimovič*, *Dejатели русской культуры и словарное дело*. Moskau 1985, S. 7-11 (zu Slavinec'kyj); B. L. *Fonkič*, *Grečesko-russkie kul'turnye svjazi v XV-XVII vv. Grečeskie rukopisi v Rossii*. Moskau 1977, S. 108-125 (Arsenij der Grieche); D. *Žukov*/ L. *Puškarjev* (Hrsg.), *Russkie pisateli XVII veka*. Moskau 1972, S. 197-335 (Polockij).

digers und Erziehers bei Hofe, Polockij, wurde 1687 als erste höhere Schule in Moskau die Slavisch-Griechisch-Lateinische Akademie eröffnet.³² In ihr wurden die *artes liberales*, das Kirchenslavische und die alten Sprachen gelehrt. Um die Dominanz der Gründerväter aus der Ukraine zurückzudrängen, erhielt zunächst das Griechische ein Übergewicht im Lehrplan. Doch ein Ukaz Peters I. erhob später das Lateinische zur Sprache des akademischen Lebens.³³ Seither wurden die griechischen und russischen Herrschertitularen (*basileus kai autokrator*; *car' i samoderžec*) durch lateinische (*imperator*, *magnus*, *pater patriae*) ersetzt. Erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts fand auch die vorchristliche antike Literatur größere Beachtung. In der Zeit Peters I. wuchs vor allem die Übersetzungsliteratur im Bereich der Naturwissenschaften und der Technik beträchtlich an. Im Austausch mit westeuropäischen Gelehrten zeichneten sich die ersten Umrisse einer russischen Altertumskunde und Althilologie ab.³⁴ Schrittmacher und Zentrum des russischen Aufbruchs in die Neuzeit war die Petersburger Akademie der Wissenschaften. Die Vorlesungen an der 1755 gegründeten ersten Universität Rußlands in Moskau erfolgten meist in lateinischer Sprache. Michail V. Lomonosov, der Initiator der mit zwei Gymnasien ausgestatteten Neuschöpfung, förderte nach seinem Studium an der Moskauer Akademie zwischen 1731 und 1734 die klassische Bildung, schrieb in Latein, sorgte sich um die Herausgabe von Lehrwerken zur Grammatik, Rhetorik und anderen Disziplinen und drängte auf die Schaffung einer russischen Wissenschaft, die in den neuen Disziplinen die Abhängigkeit von den Ausländern überwand.³⁵ Ihren Höhepunkt fand diese

³² M. V. Syčev-Michajlov, *Iz istorii russkoj školy i pedagogiki XVIII veka*. Moskau 1960, S. 37-51. Über frühere Ansätze N. Kapterev, *O greko-latinskich školach v Moskve v XVII veke do otkrytija Slavjano-greko-latinskoi Akademii*, in: *Tvorenija svjatyh otcov v russkom perevode*. Bd. 4. Moskau 1989, S. 588-679; B. L. Fonkič, *Greko-slavjanskaja škola na Moskovskom pečatnom dvore v 80-ch godach XVII v. (Tipografskaja škola)*, in: *Očerki feodal'noj Rossii*. Bd. 3. Moskau 1999, S. 149-246.

³³ Zur Latein-Ausbildung Anfang des 18. Jahrhunderts siehe A. V. Florovskij, *Latinskie školy v Rossii v epochu Petra I*, in: *XVIII vek. Sbornik 5*. Moskau und Leningrad 1962, S. 316-335.

³⁴ Zu den Entstehungsbedingungen der russischen Althilologie *Wes, Classics* (wie Anm. 5), S. 68-127. Zum Druck säkularer Lehrbücher siehe Hans Rothe, *Religion und Kultur in den Regionen des russischen Reiches im 18. Jahrhundert – Erster Versuch einer Grundlegung*. Opladen 1984, S. 85-94.

³⁵ Zum Curriculum der Moskauer Universität I. V. Pozdeeva, *Izučenie drevnej istorii i drevnych jazykov v Moskovskom universitete 50-70-e gg. XVIII v.*, in: *Vestnik drevnej istorii* 1962, Nr. 3, S. 3-23. Die Bedeutung Lomonosovs erörtert Wolfgang Heller, *Kooperation und Konfrontation. M. V. Lomonosov und die russische Wis-*

Entwicklung im russischen Klassizismus Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Auseinandersetzung mit der Antike in Literatur, Kunst und Architektur reflektierte zunächst westeuropäische Vorbilder, begann dann die russische (Adels-) Kultur zu durchdringen und schuf durch die Erweiterung und Systematisierung der Rezeption neue Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs für Nichtadelige.³⁶

Träger und Mittler klassischer Bildung in Rußland im 19. Jahrhundert waren die Lyzeen, Gymnasien und Universitäten. Sie fanden in Sergej S. Uvarov (1786-1855), dem Curator des Erziehungsbezirks St. Petersburg (1811-1821), Mitglied des Komitees für eine Neugestaltung des Systems der Lehranstalten (1826-1832) unter Alexander I. und Minister für Volksaufklärung (1833-1849) unter Nikolaus I., einen leidenschaftlichen Förderer. Durch seinen Einsatz wurde die humanistische Bildung fest in den Lehrplänen der Gymnasien und der neuen Universitäten verankert. Grammatiken und Wörterbücher des Lateinischen erschienen.³⁷ Spezialzeitschriften schufen ein Forum für die junge Wissenschaft. Die russische Altertumskunde lehnte sich eng an die deutsche an und folgte den Prinzipien Johann Joachim Winckelmanns und Friedrich August Wolfs. Angeregt durch Friedrich Boekh und Karl Otfried Müller erlebte die klassische Philologie einen beachtlichen Aufstieg. Allmählich entstanden auch Gesellschaften und Vereinigungen, die sich der Beschäftigung mit der Antike verschrieben.

Die Lyzeen (ursprünglich: Gymnasien der „höheren Wissenschaften“) waren geschlossene privilegierte Lehranstalten, zu denen zunächst nur

senschaft im 18. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 38 (1990), S. 1-24; E. P. Karpeev (Hrsg.), Lomonosov. Kratkij enciklopedičeskij slovar'. Sankt Petersburg 1999; Valentin P. Vomperskij, Ritoriki v Rossii XVII-XVIII vv. Moskau 1988. Über den Einfluß der Ausländer in der Wissenschaft Ludmilla Schulze, The Russification of the St. Petersburg Academy of Sciences and Arts in the Eighteenth Century, in: British Journal of the History of Science 18 (1985), S. 305-335.

³⁶ Gary Marker, Publishing, Printing and the Origins of Intellectual Life in Russia, 1700-1800. Princeton 1985. Vgl. die bibliographischen Übersichten von P. N. Černjaev, Sledy znakomstva russkogo obščestva s drevne-klassičeskoj literaturoj v vek Ekateriny II, in: Filologičeskije zapiski [Voronež] 1904, Nr. 3-4, S. 1-64; Nr. 5-6, S. 65-128; 1905, Nr. 1-2, S. 129-160; Nr. 3-4, S. 161-232 und V. Lebedev, Ukazatel' ko vsem učebnym izdanijam i perevodam po klassičeskim (grečeskomu i latinskomu) jazykam s načala knigopečatanija do 1871 goda vključitel'no. Moskau 1878 mit der unwesentlich erweiterten neueren Aufstellung von Maria D. de Zuliani, Russia e mondo classico nel secolo XVIII. Florenz 1980.

³⁷ Beispielsweise: Lingua graeca et latina cum slavicus dialectis in re grammatica comparatur. Sankt Petersburg 1827.

Adelszöglinge Zugang hatten. Der Unterricht erfolgte auf zwei getrennten Ebenen bzw. nach zwei unterschiedlichen Programmen, einem gymnasialen und einem gedrängten universitären, und sollte vorwiegend der Ausbildung von Gymnasiallehrern, zunehmend auch der beruflichen Qualifikation von Staatsbeamten dienen. Die Schüler lebten meist in Pensionaten.³⁸ Das älteste der zeitweise sechs Lyzeen entstand 1803 in Jaroslavl' durch die Förderung des Mäzens Pavel G. Demidov (1738-1821). Die Absolventen traten den Staatsdienst in der untersten (14.) Klasse der Rangtabelle an. Seit 1811 war das Abgangszeugnis einem Universitätsabschluß gleichwertig.³⁹ Berühmtheit erlangte das 1811 in Carskoe Selo eingerichtete kaiserliche Lyzeum, das 1843 nach Petersburg übersiedelte und in Alexander-Lyzeum (Aleksandrovskij Licej) umbenannt wurde. Aus dem 1817 in Odessa auf Initiative des Stadthauptmanns É. O. Rišel'e (Richelieu) aus verschiedenen Vorläufern eingerichtete Lyzeum ging 1865 die Neurussische Universität der Hafenstadt am Schwarzen Meer hervor. Im Gouvernement Volynsk (Wolhynien) hatte ein polnischer Aufklärer bereits 1805 das Lyzeum von Kremenec gegründet, das der Verbreitung der polnischen Kultur unter der ukrainischen Bevölkerung und der Ausbildung von Gouvernementsbeamten dienen sollte. In den unteren vier Klassen wurden insbesondere Sprachen (Latein, Polnisch, Russisch, Deutsch und Französisch), Arithmetik und Geographie gelehrt. In den drei höheren Zweijahreskursen widmeten sich die Schüler der Mathematik, Literatur und Jurisprudenz. Nach dem polnischen Aufstand von 1830/31 mußte das Lyzeum schließen. In Nežin wurde 1832 ein 1820 gegründetes Gymnasium in ein Lyzeum für Physik und Mathematik, 1840 in eines für Jurisprudenz umgewandelt. Einem neuen Konzept, dem Tutoren-System, folgte das Kaiserliche Katkov-Lyzeum in Petersburg, das auch Kindern aus nichtadeligen wohlhabenden Familien offenstand. Die Schüler genossen hier unter der Anleitung der

³⁸ N. V. *Christoforova*, O gimnazičeskom i licejskom obrazovanii v Rossii, in: Greko-latinskij kabinet. Museum Graeco-Latinum. Bd. 2. Moskau 1997, S. 15-26; A. D. *Egorov*, Licei Rossii. Opyt istoričeskoj chronologii. Bd. 6-8. Ivanovo 1996-1997.

³⁹ Das Demidov-Lyzeum (bis 1833 als „Höhere Lehranstalt“ geführt) bestand bis 1917. Zwischen 1805 und 1834 wurde es von insgesamt 327, zwischen 1835 und 1871 von 550 und zwischen 1874 und 1903 von 3.882 Schülern erfolgreich absolviert. Zur Geschichte siehe S. P. *Pokrovskij*, Demidovskij licej v Jaroslavle v ego prošlom i nastojaščem. Jaroslavl' 1914; S. A. *Egorov*, Jaroslavskoe vyššich nauk učilišče. Jaroslavl' 1980. Zur Dynastie der als Bergwerksbesitzer erfolgreichen Demidovs siehe V. V. *Starkov*, Demidovy. Ich žizn' i dejatel'nost'. Moskau 1993 (Reprint der Ausg. von 1891). P. G. Demidov hatte an der Universität Göttingen und an der Bergakademie in Freiberg studiert.

Lehrer und neben der Betreuung durch Tutoren größere Freiräume für die selbständige Aneignung des Lehrstoffes. Außer den beiden Lyzeen unter der Schirmherrschaft des Zaren konnten die übrigen nicht mit den Universitäten konkurrieren. Dazu waren die Studiengebühren zu hoch und die Ausbildungsqualität zu begrenzt.

Die längere Tradition und ein weiter gefaßtes Bildungskonzept besicherten dem Gymnasium im Vergleich mit dem Lyzeum eine breitere und dauerhaftere Entfaltung. Die humanistische Ausrichtung der Gymnasien sollte nach dem Willen Uvarovs die Befähigung zu einem Universitätsstudium gewährleisten.⁴⁰ Das erste russische Gymnasium hatte 1726 in Petersburg bei der Akademie der Wissenschaften, das zweite 1755 bei der neugegründeten Moskauer Universität, ein weiteres 1758 in Kazan' seine Tore geöffnet. Erst im Jahre 1804 regelte ein Statut die Tätigkeit der Gymnasien, die nun in rascher Folge in allen Gouvernementsstädten eingerichtet wurden.⁴¹ Das Lateinische gehörte ebenso zum verbindlichen Fächerkanon wie die Geschichte sowie Anfängerkurse in Philosophie. Insgesamt zählte Rußland im Jahre 1809 32 Gymnasien mit etwa 2.800 Zöglingen.⁴² Neben anderen Fächern wurden 1819 die Philosophie und die Politische Ökonomie aus dem Kanon gestrichen und durch Evangelien-Lektüre und Griechisch ersetzt. Eine weitere Verschärfung erfuhren die Statuten 1828, drei Jahre nach dem Dekabristen-Aufstand. Die Zahl der Gymnasiasten wurde begrenzt. Es wurden nur noch Kinder von Adeligen und Beamten zugelassen und ein strenges disziplinarisches Reglement eingeführt. Zu den Fächern gehörten fortan der Religionsunterricht und das Studium der russi-

⁴⁰ Zur Geschichte der gymnasialen Bildung in Rußland siehe P. *Miljukov*, *Očerki po istorii russkoj kul'tury*. Teil 2: *Cerkov' i škola (vera, tvorčestvo, obrazovanie)*. 3. Aufl. Sankt Petersburg 1902, S. 331-391; A. *Alešincev*, *Istorija gimnazičeskogo obrazovanija v Rossii (XVIII i XIX v.)*. Sankt Petersburg 1912; N. A. *Konstantinov*, *Očerki po istorii srednej školy. Gimnazii i real'nye učilišča s konca XIX v. do Fevral'skoj revoljucii 1917 g.* 2. Aufl. Moskau 1956; A. A. *Nosov*, *K istorii klassičeskogo obrazovanija v Rossii (1860 – načalo 1900-ch godov)*, in: G.S. *Knabe* (Hrsg.), *Antičnoe nasledie v kul'ture Rossii*. Moskau 1996, S. 203-229; K. A. *Vach*, *Klassičeskoe obrazovanie i ego utverždenie v Rossii*, in: *Greko-latinskij kabinet. Museum Graeco-Latinum*. Bd. 1. Moskau 1992, S. 38-49.

⁴¹ *Ustav' učebnych zavedenij, podvedomstvennyh universitetam (1804)* (lateinische Ausgabe: *Alexandri Imperatoris et Autocratoris Rossorum Omnium Constitutiones et Confirmationes trium Universitatum Rossicarum: Mosquensis, Casanensis et Charkoviensis. Ex mandato Curatoris Universitatis Mosquensis A. C. Razumovskij lingua latina redditae et editae*. Moskau 1808).

⁴² Die Zahl stieg 1825 auf 7.682, 1836 auf 15.476 und 1848 auf 18.911 (Patrick L. *Alston*, *Education and the State in Tsarist Russia*. Stanford 1969, S. 35 f.).

sehen Kirchengeschichte. Fortwährende Reformen beeinträchtigten die kontinuierliche Entwicklung des gymnasialen Zweigs der mittleren Bildung und veränderten auch die Stellung der alten Sprachen. Latein und Griechisch bildeten seit Anfang der 1850er Jahre den Kernbestand eines Spezialzweiges, der die Schüler ab der fünften Klasse auf die Universität vorbereiten sollte.

Gemäß des Statuts über die Gymnasien und Progymnasien von 1864 erfolgte vorübergehend eine Zweiteilung in klassische und Realgymnasien. Nur in den ersteren wurden noch die alten Sprachen gelehrt. Doch bereits 1871 erfuhr das System eine weitere Korrektur, als der klassische Typ mit einer achtjährigen Ausbildung (in sieben Klassen) erneut zur alleinigen Form erhoben wurde. Die Absolventen wurden beim Eintritt in eine Universität bevorzugt und mußten keine Aufnahmeprüfung ablegen. Lediglich die nicht mit Gold- oder Silbermedaillen für herausragende Leistungen Ausgezeichneten mußten sich einem Auswahlverfahren unterwerfen. Um den Praxisbezug der gymnasialen Bildung zu erhöhen, wurde nach und nach der klassische Anteil reduziert. Der Unterricht in Latein wurde 1901 in den beiden Anfangsklassen, der in Griechisch in den beiden folgenden ausgesetzt und ein gutes Jahrzehnt später durch „Realia“ ersetzt. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs besaß Rußland über 430 Jungen-Gymnasien neben einer begrenzten Zahl für Mädchen, die seit den 1860er Jahren entstanden waren.⁴³ Seit dieser Zeit gab es auch spezielle Militärgymnasien, die aus Kadettenkorps hervorgegangen waren. Ende des 19. Jahrhunderts kamen vereinzelte private und gesellschaftliche Gymnasien hinzu.

Ein Jahr nach der Revolution von 1917 endete vorerst die Geschichte der klassischen gymnasialen Bildung in Rußland. An ihre Stelle trat die einheitliche polytechnische Arbeitsschule.⁴⁴ Damit brach das Fundament der russischen Altertumswissenschaften weg, die sich entweder in die Emigration verlagerten und dort mit herausragenden Gelehrten wie Michail I.

⁴³ Zu den Gymnasien für Mädchen siehe N. V. *Christoforova*, K istorii ženskich gimnazii, in: *Greko-latinskij kabinet. Museum Graeco-Latinum*. Bd. 2. Moskau 1997, S. 27-35. Innerhalb von vier Jahrzehnten (1873-1913) stieg die Zahl der Anmeldungen zu den Mädchengymnasien von 23.000 auf 303.700. Im Vergleichsjahr 1913 schrieben sich hingegen nur 232.900 Jungen in ein Gymnasium ein (James C. *McClelland*, *Autocrats and Academics. Education, Culture, and Society in Tsarist Russia*. Chicago u.a. 1979, S. 36; *Alston*, *Education* (wie Anm. 42), S. 203 f.).

⁴⁴ Larry E. *Holmes*, *The Kremlin and the Schoolhouse. Reforming Education in Soviet Russia, 1917-1931*. Bloomington u.a. 1991.

Rostovcev (Rostovtzeff) hohes Ansehen errangen⁴⁵ oder sich unter völlig veränderten Voraussetzungen als verkümmerner Zweig der Sowjetwissenschaften neu orientieren mußten.⁴⁶

„Klassizismus“ und „Realismus“

Unter klassischer Antike werden die Schriften griechischer und römischer Autoren in der Originalsprache oder in Übersetzungen sowie die Elemente der Kultur verstanden, die trotz Überschneidungen vom christlichen Erbe zu unterscheiden sind. Im Russischen besitzt der Terminus „Klassizismus“ (*klassicizm*) eine doppelte Wortbedeutung. Vergleichsweise unstrittig ist der literarische Begriff, der die erste Periode der Auseinandersetzung mit der Antike und der Erprobung klassischer Formen im 18. und frühen 19. Jahrhundert bezeichnet.⁴⁷ Diese Epoche wird in der Forschung kontrovers, insgesamt aber doch als ein eingrenzbarer Kontext behandelt. Für ein Verständnis der langfristigen Interdependenzen von antiker und russischer Kultur bietet er nur partielle Einsichten. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts setzte sich eine zweite, sehr viel weiter gefaßte Bedeutung des Begriffs durch. „Klassizismus“ meinte nun die zielstrebig ausgebaute mittlere Bildungsebene zwischen Elementarschule und Universitätsstudium, in der dem Erlernen der alten Sprachen ein zentraler Platz eingeräumt wurde. Allmählich wurden der akademische und der außeruniversitäre Bereich miteinbezogen, so daß tendenziell alle Formen der Antikerezeption erfaßt waren. Nach der Jahrhundertmitte engte sich der Wortgebrauch wieder ein. Reformen verschafften der klassischen Philologie nicht nur eine singuläre Stellung im Bildungskanon, sondern befrachteten sie zugleich mit didaktisch-politischen Zielsetzungen. Diese Privilegierung und Instrumentalisierung provozierte eine scharfe öffentliche Polemik, durch die der „Klassizismus“ fortan einen negativen Beiklang erhielt.

⁴⁵ Marinus A. Wes, Michael Rostovtzeff, *Historian in Exile. Russian Roots in an American Context*. Stuttgart 1990; E. D. Frolov, *Sud'ba učenogo. M. I. Rostovcev i ego mesto v russkoj nauke ob antičnosti*, in: *Vestnik drevnej istorii* 1990, Nr. 3, S. 143-165; C. B. Welles, Michael Ivanovich Rostovtzeff (1870-1952), in: *The Russian Review* 12 (1953), S. 128-133.

⁴⁶ Siehe dazu Heinz Heinen, *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Die Geschichte des Altertums im Spiegel der sowjetischen Forschung*. Darmstadt 1980, S. 1-18.

⁴⁷ Vgl. dazu R. A. Budagov, *Iz istorii semantiki prilagatel'nogo „klassičeskij“*, in: D. S. Lichačev, G. P. Makogonenko und I. Z. Serman (Hrsg.), *Roľ i značenie literatury XVIII-ogo veka v istorii ruskoj kul'tury*. Moskau und Leningrad 1966, S. 443-448.

Die Übertragung des gymnasialen Modells Humboldts auf Rußland stieß von Beginn an auf Schwierigkeiten. Uvarov intendierte eine Europäisierung des russischen Schulwesens und unterschätzte die vordringliche Aufgabe, zunächst die strukturellen Voraussetzungen für ein säkulares Bildungssystem zu schaffen. Der Idealismus seiner Bildungsreform kollidierte mit der russischen Realität. Der hohe Anspruch, den er dem altsprachlichen Gymnasium aufbürdete, nämlich Motor des bildungspolitischen Grundlagenprogramms und zugleich Vermittlungsinstanz einer wohlverstandenen humanistischen Gesinnung zu sein, die aus den Absolventen loyale Untertanen machte, war eine schwere Hypothek für die russische Bildungspolitik. Das unermüdliche Werben für die klassische Bildung brachte Uvarov den Ruf ein, ein „russischer Humboldt“ zu sein.⁴⁸ In der Tat unterhielt er zahlreiche persönliche Kontakte zur Geisteswelt Westeuropas⁴⁹ und unterstrich seine Leidenschaft für die Antike durch eine Arbeit über die Ostprovinzen des Römischen Reiches, mit der er noch in fortgeschrittenem Alter an der Universität Dorpat promovieren wollte.⁵⁰

Uvarov orientierte sich an Prinzipien, die Christian Gottlob Heyne in den „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen“ (1768) niedergelegt hatte. Rußland besaß demnach das Privileg, einen direkten Zugang zur griechischen Literatur zu besitzen, da seine Nationalkultur auf ihr beruhe. Ohne Umwege über das Deutsche oder Französische könne es aus den Originalquellen schöpfen. Heyne hatte empfohlen, direkt an die altrussische Tradition anzuknüpfen und das schon einmal übernommene Erbe neu zu beleben.⁵¹ So mußte sich das von Uvarov favorisierte Latein also erst noch

⁴⁸ C. H. *Whittaker*, *The Origins of Modern Russian Education. An Intellectual Biography of Count Sergei Uvarov 1786-1855*. DeKalb 1984, S. 64-66 u. 143-151; *Wes*, *Classics* (wie Anm. 5), S. 112-116.

⁴⁹ Neben *Whittaker* (Origins [wie Anm. 48]) Georg *Schmid*, *Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel*, in: *Russische Revue. Vierteljahresschrift für die Kunde Russlands*. Hrsg. von R. *Hammerstein*. Bd. 17, 2. Sankt Petersburg 1888, S. 131-182. Der Briefwechsel mit Goethe war durch eine Schrift Uvarovs unter dem Titel „*Projet d'une Académie Asiatique*“ (Sankt Petersburg 1810) ausgelöst worden, die mit dem aufsehenerregenden Plan aufwartete, in Rußland eine Akademie zu gründen, die die europäische Zivilisation mit der asiatischen Kultur verbinden sollte (*Wes*, *Classics* [wie Anm. 5], S. 114 f.). Die Ursprünge der griechischen und römischen Ideenwelt leitete Uvarov von indischen Vorbildern ab, die über Ägypten und die Phönizier vermittelt worden seien.

⁵⁰ Posthum veröffentlicht unter den Titel: *De provinciarum imperii orientalis administrandarum forma mutata inde a Constantino Magno usque ad Justinianum*. Dorpat 1858.

⁵¹ *Wes*, *Classics* (wie Anm. 5), S. 115 f.

gegen die Dominanz des Griechischen behaupten. Vor allem aber dürfte Uvarov die Mahnung Heynes bewegt haben, Rußland benötige dringend eigene Gelehrte. Dieses Anliegen setzte er auch durch; dem langen Wirken Uvarovs an der Spitze des Ministeriums für Volksaufklärung verdankten Generationen von russischen und ausländischen Intellektuellen eine gesicherte Existenz als Lehrer für Latein und Griechisch oder als Gelehrte der Altertumswissenschaften.

Am 31. Oktober 1811 lag Uvarovs Entwurf für ein erneuertes Gymnasium vor. Es wurde zunächst in Petersburg erprobt. Einzelne Fächer des alten Lehrplans wurden gestrichen und den Universitäten vorbehalten. Russische Sprache, Literatur und Geschichte sowie die religiöse Unterweisung kamen neu hinzu, um das Nationalbewußtsein zu fördern. Das Griechische wurde endgültig erst 1828 eingeführt. Uvarov mußte erhebliche Widerstände überwinden. Selbst Nikolaus I. hielt das Fach für überflüssig. Kritikern hielt Uvarov entgegen, er beabsichtige keineswegs, die Prinzipien der athenischen Demokratie lehren zu lassen. Vielmehr sollten die byzantinischen Wurzeln der russischen Kultur freigelegt werden.⁵²

Zur Zeit Lomonosovs waren die wenigen Gymnasien prinzipiell „allen Personen freien Standes“ zugänglich. Diese Bestimmung wurde später auch in die Gründungsurkunde des erwähnten Demidov-Lyzeums aufgenommen. Vereinzelt war sogar Söhnen von Leibeigenen der Eintritt in ein Gymnasium gestattet worden. Auch nach der Bildung des Ministeriums für Volksaufklärung 1802 und dem Erlaß erster umfassender Regularien für die Gymnasien entwickelte sich diese Schulform nicht zu einer Standeseinrichtung. Im Adel bevorzugte man neben dem Privatunterricht weiterhin die Erziehung in den „galanten“ Fertigkeiten des Reitens, Fechtens und Tanzens, nicht zuletzt, um sich von den Aufsteigern aus anderen Ständen abzugrenzen. Die Beherrschung des *ablativus absolutus* oder des *Optativs* adelte nicht.⁵³ Über die Früchte der klassischen Bildung durfte man sich schon deshalb keine Illusionen machen, weil das Lehrpersonal manche Defizite zeigte. Von einem des Lateinischen und Griechischen mächtigen Lehrer für Rhetorik hieß es, er habe zwar „die Regeln der von den antiken Autoren gelehrt Beredsamkeit“ gekannt und eine Metapher von anderen

⁵² *Wes, Classics* (wie Anm. 5), S. 117. Griechisch zählte vorerst nur an den Gymnasien der Universitätsstädte (Petersburg, Moskau, Kazan', Char'kov, Vilna, Dorpat) zum Pflichtprogramm. Ende der vierziger Jahre wurde das Fach an 45 von 79 Gymnasien in Rußland unterrichtet.

⁵³ *Wes, Classics* (wie Anm. 5), S. 119.

rhetorischen Figuren unterscheiden können, doch sei „niemand so wenig redegewandt“ gewesen wie er.⁵⁴ Trotzdem führten hohe Ausbildungskosten und behördliche Reglementierungen zu einem stetigen Anstieg des Anteils von Kindern aus wohlhabenden und adeligen Familien in den Gymnasien. Bald galten Kenntnisse in Latein und Griechisch als Gütesiegel einer geistigen Elite. Adelskultur und Klassik fanden zueinander. Aus dem bürgerlichen Ideal antiker Bildung entwickelte sich binnen weniger Jahrzehnte eine Ideologie gesellschaftlicher Exklusivität. Als sich diese Tendenz umzukehren drohte und immer mehr Angehörige nichtadeliger Stände in die Gymnasien drängten, erließ der Minister für Volksaufklärung, Ivan D. Deljanov, am 5. Juni 1887 ein Zirkular, das die örtlichen Schulverwaltungen anwies, die Aufnahme von Kindern von Kutschern, Lakaien, Köchinnen, Wäscherinnen und kleinen Ladenbesitzern einzudämmen.⁵⁵ Da ein Großteil der Verschwörer, die am 1. März 1887 einen Attentatsversuch gegen Alexander III. unternommen hatten, Studenten Petersburger Hochschulen waren, sollte „unzuverlässigen Elementen“ mit dem „Köchinnenverlaß“ auch der Zugang zum Studium verwehrt werden. Soziale Abkunft und politische Verdächtigkeit wurden gleichgesetzt. Anfang des 20. Jahrhunderts betrug der Anteil von Adelszöglingen und Beamtenkindern in den klassischen Gymnasien für Jungen noch immer über 50 Prozent.

Andererseits vermehrten sich die antiwestlichen Affekte im konservativen russischen Adel infolge des Vaterländischen Krieges von 1812 und des Dekabristen-Aufstands von 1825. Sie steigerten sich nach den Revolutionen in Mittel- und Westeuropa 1830 und 1848.⁵⁶ Die Gegner des neuen Bildungskanons richteten ihre Kritik insbesondere gegen die klassische Philologie an den Universitäten. Dagegen argumentierte Uvarov, Homer und Pindar, Vergil und Cicero böten „Atheisten und Anarchisten“ keinen Nährboden. Im übrigen fordere auch niemand eine Dispensierung des

⁵⁴ Alexander N. *Raditschschew*, Das Leben Fjodor Wassiljewitsch Uschakows, nebst einigen seiner Werke (1789), in: ders., *Ausgewählte Schriften*. Berlin 1959, S. 43 f.

⁵⁵ Friedhelm B. *Kaiser*, Hochschulpolitik und studentischer Widerstand in der Zarenzeit. A. I. Georgievskij und sein „Kurzer Historischer Abriss der Massnahmen und Pläne der Regierung gegen die Studentenunruhen“ (1890), Wiesbaden 1983, S. 110 f.

⁵⁶ Dies äußerte sich auch im Überdruß an der antikisierenden Architektur Petersburgs, den selbst Liebhaber der griechischen und römischen Kultur, etwa P. Ja. Čaadaev und N. V. Gogol', äußerten (P. Ja. Čaadaev, *O zodčestve* [1832], in: ders., *Sočinenija*. Moskau 1989, S. 218-220; N. V. Gogol', *Ob architekture nynešnogo vremeni* [1832/33], in: ders., *Polnoe sobranie sočinenij*. Bd. 8. Moskau 1952, S. 58).

Französischen und des Deutschen, bloß weil Victor Hugo oder Ludwig Feuerbach unliebsame Gedanken verbreiteten.⁵⁷ Doch schenkte Nikolaus I. jenen Beratern Gehör, die im Lateinischen und Griechischen die Sprachen republikanischer Gesinnung sahen. Sie verwiesen auf die französischen Revolutionäre, die mit Vorliebe antike Helden als Vorbilder gewählt hätten. Plötzlich galt das Gymnasium als deutsches Institut und der Minister als germanophil bzw. frankophil.⁵⁸

Uvarov trat 1849 zurück. Seine Bildungspolitik, insbesondere das Festhalten am wissenschaftlichen Charakter der Universitäten, hatten ihn in der Regierung isoliert. Diese leitete eine Revision ein. Das Griechischdeputat wurde drastisch beschnitten. Lateinschüler lernten die Sprache nun nach Texten christlicher Autoren wie Tertullian und Augustinus. Damit war zwar nicht das Ende der klassischen Bildung in Rußland eingeläutet, wohl aber eine jahrzehntelange ideologisch-politische Debatte um ihren Sinn und Zweck. Zur Krise trugen weitere Faktoren bei. Allgemein wirkte sich die angespannte Lage im Innern Rußlands im Jahrzehnt der Reformen Alexanders II. ungünstig auf die Stabilität des Bildungswesens aus. Nach einer Welle von Attentaten und Unruhen, welche die Regierung als Folge ihrer eigenen liberalen Neuerungen wertete, stellte der 1866 ernannte Minister für Volksaufklärung, Dmitrij A. Tolstoj, im Verbund mit dem Vorsitzenden des ihm unterstellten Gelehrten Komitees, Aleksandr I. Georgievskij, und dem Panslavisten Michail N. Katkov das Wesen humanistischer Bildung grundsätzlich in Frage. Ein neues Statut privilegierte zwar vordergründig den Unterricht in Latein und Griechisch gegenüber den anderen Fächern. Zugleich wurde er aber auf grammatischen und stilistischen Drill reduziert.⁵⁹ Übersetzungsübungen aus der Muttersprache in die alten Sprachen wurden zum Kriterium geistiger Reife erhoben. Trotz erheblicher Investitionen in die Ausbildung von Lehrern, trotz der zeitweiligen Einrichtung eines Seminars der klassischen Philologie für russische Studenten an der

⁵⁷ *Uvarovs* Verteidigungsschrift für die klassische Bildung erschien unter dem Titel „O naznačenij russkich universitetov i učastij ich v obščestvennom obrazovanii“ in der Zeitschrift „Sovremennik“ (1849, Nr. 3, S. 37-46).

⁵⁸ *Wes*, Classics (wie Anm. 5), S. 247.

⁵⁹ *Kaiser*, Hochschulpolitik (wie Anm. 55), S. 50-61. Georgievskij war die treibende Kraft der verschärften Bildungspolitik. In der Rolle eines „Praeceptor Rossiae“ gelang es ihm, die Normalkataloge für die Schulbibliotheken von jeder „schädlichen antireligiösen, antinationalen, regierungs- und gesellschaftsfeindlichen und amorali-schen Propaganda“ zu säubern (ebd., S. 133).

Universität Leipzig⁶⁰ und trotz der Anwerbung von des Russischen nur teilweise mächtigen tschechischen Altphilologen konnte der notorische Mangel an fähigen Sprachpädagogen nicht behoben werden. Ende des 19. Jahrhunderts waren noch immer vornehmlich deutsche, polnische und tschechische Gelehrte für die Sprachvermittlung zuständig. Čechovs ironische Porträts von weltfremden „Menschen im Futteral“ vermitteln eine Vorstellung von der geistlosen Pedanterie in Klassenräumen und Universitätsseminaren sowie von dem Bild, das sich die gebildete Gesellschaft von der Praxis und den Trägern klassischer Erziehung machte. Zudem bestand noch immer ein hoher Bedarf an brauchbaren Lehrwerken. Übersetzungen aus dem Deutschen oder hastig erstellte Kompilationen aus zufällig verfügbaren Materialien schlossen die Lücken nur notdürftig.

Weit nachteiliger für das Ansehen des humanistischen Gymnasiums und der klassischen Bildung war jedoch die Indienstnahme der alten Sprachen zur politischen Disziplinierung von Schülern und Studenten. Nahezu zwangsläufig versuchte ein Teil von ihnen, der „griechisch-römischen Knechtschaft“ zu entkommen und wandte sich den Naturwissenschaften zu.⁶¹ Ihnen stärkten die „Realisten“, die Anhänger des Realgymnasiums ohne alte Sprachen, durch scharfe öffentliche Polemik gegen die „Klassizisten“ den Rücken. Sie beklagten den Mißbrauch der Altphilologie als Mittel gegen kritisches Denken. Ein neuer Materialismus zog gleichermaßen enttäuschte Idealisten humanistischer Bildung und radikale Studenten an. Ende des 19. Jahrhunderts trug er die Merkmale einer intellektuellen Mode. Die Unruhen an den Universitäten nahmen immer bedrohlichere Ausmaße an und entwickelten sich zu Keimzellen der revolutionären Bewegung. Selbst die unpolitischen Verfechter der alten Sprachen gerieten hoffnungslos in die Defensive. Der Petersburger Altphilologe P. V. Nikitin warnte deshalb vor einem fortschreitenden Verlust russischer wissenschaftlicher

⁶⁰ Friedhelm B. *Kaiser*, Altphilologen für Rußland: Das Lehrerinstitut für slawische Stipendiaten in Petersburg, das Russische Philologische Seminar (Institut) in Leipzig und das Russische Seminar für römisches Recht in Berlin, in: F. B. *Kaiser*, B. *Stasiewski* (Hrsg.), *Deutscher Einfluß auf Bildung und Wissenschaft im östlichen Europa*. Köln u.a. 1984, S. 69-115; Russkaja filologičeskaja seminarija pri Lejpcigskom universitete s 1873 po 1877 god, in: *Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvješčenija* 191 (1877), *Sovr. let.*, S. 95-113; Trude *Maurer*, Hochschullehrer im Zarenreich. Ein Beitrag zur russischen Sozial- und Bildungsgeschichte. Köln u.a. 1998, S. 173-178.

⁶¹ S. F. *Platonow*, *Geschichte Rußlands vom Beginn bis zur Jetztzeit*. Leipzig 1927, S. 400 f.

Kompetenz in der Alten und Mittelalterlichen Geschichte, in der Vergleichenden Sprachwissenschaft, der Geschichte der Philosophie, Kunst und Literatur.⁶²

Die Misere bei den alten Sprachen konnte die inhaltliche Vermittlung der Grundlagen römischer und griechischer Zivilisation in den Schulen und Universitäten nicht unberührt lassen. Die politische Domestizierung durch grammatikalische Formalausbildung brachte eine wachsende Zahl von Halbgebildeten (*nedoučki*) hervor, die das Lager der Antiklassizisten auffüllten. Als Professoren aufgefordert wurden, eine Stellungnahme zum Projekt der Hochschulreform von 1884 abzugeben, bekundeten sie nahezu einhellig, die angestrebten Änderungen würden das Niveau der Geisteswissenschaften drastisch sinken lassen. Die unverhältnismäßige Aufwertung der Altphilologie bei der Examenszulassung werde die Universitäten in Gymnasien und die historisch-philologischen Fakultäten in Lehrerseminare verwandeln.⁶³ Doch wurde die Mahnung der Gelehrten zunächst nicht erhört. Erst am 20. Juli 1890 ergingen Regeln, die einige Fehlentwicklungen beheben sollten. Im altsprachlichen Unterricht sollte bei der Lektüre antiker Autoren nun wieder mehr Gewicht auf den Inhalt der Werke gelegt werden. Das grammatikalische Pensum der Grundkurse sollte in den höheren Klassen nur noch begleitend zur Textarbeit repetiert werden. Bei den schriftlichen Arbeiten stand fortan die Übersetzung aus den alten Sprachen ins Russische im Vordergrund. Das verhaßte umgekehrte Verfahren wurde zum „didaktischen Kunstgriff“ umgedeutet. Auf der Stundentafel erhielten die Fächer Russische Sprache und Literatur, Geschichte und Physik auf Kosten von Latein und Griechisch einen Zuschlag. Auch an den Fakultäten verloren die alten Sprachen ihre Ausnahmestellung.⁶⁴

Die Gesundung durch Straffung des Deputats und Erhöhung der Attraktivität gelang nur teilweise. Besonders die Lage der Graezistik weckte Zweifel, ob die griechische Kulturtradition in Rußland tatsächlich noch lebendig sei. Von der lateinischen Philologie wiederum gingen nur wenige Impulse aus, die der kontinuierlichen Beschäftigung mit der römischen Antike in Gymnasium, Universität und Öffentlichkeit einen veritablen Platz

⁶² M. I. Rostovcev, P. V. Nikitin. Ego vzgljady na nauku i klassičeskoe obrazovanie, in: Pamjati P. V. Nikitina. Petrograd 1916, S. 6-19.

⁶³ Kaiser, Hochschulpolitik (wie Anm. 55), S. 97. Zur Reglementierung und Bürokratisierung der Hochschulen Mawer, Hochschullehrer (wie Anm. 60), S. 591-614.

⁶⁴ Kaiser, Hochschulpolitik (wie Anm. 55), S. 123-127; F. G. Miščenko, Izučenie antičnogo mira v zavisimosti ot uspechov nauki i prosveščeniija. Kazan' 1894.

gesichert hätten. Partielle Erfolge waren trotzdem zu verzeichnen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte die Zahl der Übersetzungen griechischer und lateinischer Autoren für das Bildungspublikum deutlich gesteigert werden. Die Altphilologie brachte nun auch einige anerkannte russische Fachleute hervor. Die von Pavel M. Leont'ev in den fünfziger Jahren herausgegebenen Bände der russischen „Propyläen“ (*Propilei*)⁶⁵ folgten Goethes Vorbild von 1798 bis 1801. Unter den Autoren waren führende Philologen und Historiker. Auch Uvarov und Katkov steuerten Aufsätze bei. Für den dritten und fünften Band verfaßte Timofej N. Granovskij eine umfangreiche Besprechung der zwischen 1847 und 1851 in drei Bänden in Berlin erschienenen „Vorträge über Alte Geschichte an der Universität Bonn gehalten“ von Barthold Georg Niebuhr, einen der Begründer der historisch-kritischen Schule der Geschichtswissenschaft. Darin ließ der Rezensent und Kommentator keinen Zweifel an seiner Verbundenheit mit dem Autor, dessen liberal-konservative, aufgeklärt-nationale Ansichten er teilte.⁶⁶ Die Begründer der „Propyläen“ wollten den russischen Leser „in den Tempel des klassischen Altertums“ entführen, in jene „schöne und wohlgeformte Welt, in welcher der Mensch erstmals auf menschliche Weise zu leben begann“, die einer humanen Weltsicht den Boden bereitet habe und die noch immer „die Frische der blühenden Jugend“ ausstrahle.⁶⁷ Das ambitionöse Unternehmen erwies sich mit lediglich fünf erschienenen Bänden als kurzlebig, wirkte mit seinem Bemühen um gediegene Wissenschaftlichkeit aber noch Jahrzehnte später anregend auf die russische Fachwelt. Erst nach über drei Jahrzehnten Unterbrechung fanden die „Propyläen“ eine angemessene Fortsetzung. Die Zeitschrift „Philologische Umschau“ (*Filologičeskoe obozrenie*) (1891) widmete sich ebenfalls der antiken Kultur, richtete sich allerdings vorwiegend an Altphilologen. Die Fachzeitschriften öffneten sich einem breiteren Leserkreis. Insbesondere die Journale „Gymnasium“ (*Gimnazija*) (1888) und „Hermes“ (*Germes*) (1907) wurden zu Mittlern eines russischen Neohumanismus. In größeren Städten gründeten Liebhaber Vereinigungen zum Studium der Antike, wie etwa die „Gesellschaft für klassische Philologie und Pädagogik“ (*Obščestvo klassičeskoj filologii i pedagogiki*) in Petersburg 1874. Vor dem Ersten Weltkrieg gelang eine gewisse Stabilisierung und Professionalisierung der Alter-

⁶⁵ *Propilei*, Bd. 1-5. Moskau 1851-1856.

⁶⁶ Zu Granovskij siehe *Wes*, Classics (wie Anm. 5), S. 323-355.

⁶⁷ Zitat nach F. G. *Miščenko*, in: *Ėnciklopedičeskij Slovar*. Bd. 29 (15). Sankt Petersburg 1895, S. 305.

tumswissenschaften. Auf die Lehrstühle für die alten Sprachen und die Altertumswissenschaften konnten zunehmend russische Fachleute berufen werden. Sie entwickelten eine rege Publikationstätigkeit, sorgten für eine Verbesserung der Lehre und legten Sammlungen antiker Inschriften an.⁶⁸ Der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gewaltig expandierende Buchmarkt bot dem interessierten Publikum eine wachsende Zahl von Übersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen. Unter den symbolistischen Dichtern waren fähige Altphilologen und Übersetzer.⁶⁹ Das Leiden der Altertumswissenschaft am „Faktenkult“ (*faktopoklonstvo*) und der Altphilologie am Formalismus war damit nicht geheilt, aber wenigstens gelindert.

Römische Antike und nationale Identität

Die klassische Bildung stellte im vorrevolutionären Rußland ein Element zunächst der Adels-, später der Elitenkultur dar. Sie existierte losgelöst von der bäuerlichen Volkskultur. Ihr lateinisch-abendländischer Anteil trat ungeachtet der mittelalterlichen dynastischen und kulturellen Beziehungen mit dem Westen⁷⁰ erst im 18. Jahrhundert sichtbar neben das bis dahin weitgehend allein prägende griechisch-byzantinische Erbe. Die lateinische Philologie und Altertumskunde mit Mythologie, Epigraphik und klassischer Archäologie erscheinen als Episoden der russischen Kulturgeschichte. Angesichts ihrer zeitweisen Intensität und ihres partiell recht fortgeschrittenen Entwicklungsstandes verlangt die These, das antike Erbe habe keine prägenden Spuren im Nationalbewußtsein hinterlassen, jedoch weitere systematische Nachforschungen. Sicherlich konzentrierte sich das Interesse der russischen klassischen Archäologie auf Ausgrabungen am

⁶⁸ I. S. *Svencickaja*, Izučenie antičnogo nasledija v universitetach Rossii vo vtoroj polovine XIX veka, in: G. S. *Knabe* (Hrsg.), *Antičnoe nasledie v kul'ture Rossii*. Moskau 1996, S. 230-244.

⁶⁹ Etwa Vjačeslav I. Ivanov und Innokentij F. Annenskij.

⁷⁰ Theodor *Ediger*, *Russlands älteste Beziehungen zu Deutschland, Frankreich und der römischen Kurie*. Halle a.S. 1911; Vladimir T. *Pašuto*, *Vnešnjaja politika Drevnej Rusi*. Moskau 1968. Zum Aspekt der Wahrnehmung des Westens Günther *Stökl*, *Das Bild des Abendlandes in den altrussischen Chroniken* (1965), Nachdruck in: ders., *Der russische Staat in Mittelalter und früher Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze*. Wiesbaden 1981, S. 218-254; Donald W. *Treadgold*, *The West in Russia and China*. Bd. 1: *Russia 1472-1917*. Cambridge 1973; *Drevnerusskaja literatura. Vosprjatie Zapada v XI-XIV vv.* Moskau 1996; *Drevnjaja Rus' i Zapad. Naučnaja konferencija. Kniga rezjume*. Moskau 1996.

Nordufer des Schwarzen Meeres, wodurch das alte Interesse an Autoren wie Strabon und Herodot, an der griechischen Kolonisation bzw. an der skythisch-hellenischen Kontaktzone in diesem lange umkämpften Teil des Russischen Imperiums bestätigt wurde.⁷¹ Gleichwohl zeugte gerade der Reichtum antiker römischer Stoffe in Kunst, Literatur und Dichtung nach den Wenden zum 19. und zum 20. Jahrhundert⁷² von einer zwar späten, aber fruchtbaren Rezeption, die Tendenzen zu einer Verwurzelung und damit zu einer fortschreitenden „Europäisierung“ der russischen Kultur aufwies. Er äußert sich in Latinismen und Lehnübersetzungen, in Stilistik und Metaphorik, im Lektürekanon, in Bildungsidealen und in der Akzeptanz säkularer Werte. Neben der Moskovitischen Tradition hatte sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert eine humanistische Tendenz in wellenförmiger Bewegung erhalten. Damit wurden die Besonderheiten der Entwicklung des Zarenreiches auf den Ruinen der Kiever Rus', namentlich das Fehlen eines „Mittelalters“, die Nachwirkung des mongolisch-tatarischen Erbes und weiterer „asiatischer“ Einflüsse sowie die Abgeschiedenheit von Renaissance und Humanismus, keineswegs aufgehoben. Doch begrenzen das „goldene“ und das „silberne“ Zeitalter der russischen Kultur ein Jahrhundert, dessen ideengeschichtliche und kulturhistorische Bedeutung für Rußland in mancher Hinsicht dem fundamentalen Wandel des Weltbildes durch die Renaissance für Italien entsprach. Die Komplementierung der griechischen Wurzeln durch eine nachgeholte Rezeption der römischen Kultur erhöhte die Möglichkeiten einer Verständigung mit dem übrigen Europa. Zugleich beflügelte sie die Erforschung der eigenen, nationalen Vergangenheit.

Die Begründer der modernen russischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert und die Freiheitsdenker des 19. Jahrhunderts nahmen das antike Erbe, die klassischen Sprachen und die humanistischen Ideale für ein selbstver-

⁷¹ A. S. Uvarov, *Issledovanija o drevnostjach Južnoj Rossii i beregov Černogo morja*. Bd. 1-2. Sankt Petersburg 1851-1856; V. V. Latyšev, *Pontika*. Sankt Petersburg 1909. Vgl. die Arbeiten von M. I. Rostovcev, *Bosporskoe carstvo i južno-russkie kurgany*, in: *Trudy Pervogo Vserossijskogo s-ezda prepodavatelej drevnich jazykov*, 28-31 dekabnja 1911 g. Sankt Petersburg 1912, S. 331-351; ders., *Ellinstvo i iranstvo na juže Rossii*. Petrograd 1918 (engl. Ausg. u.d.T. *Iranians and Greeks in South Russia*. Oxford 1922); ders., *Skifija i Bospor*. Leningrad 1925 (deutsche Ausg. u.d.T. *Skythien und der Bosphorus*. Berlin 1931. Aus dem Nachlaß *Fragmente des zweiten Bandes: Skythien und der Bosphorus*. Bd. II. *Wiederentdeckte Kapitel und Verwandtes*. Hrsg. von Heinz Heinen. Stuttgart 1993).

⁷² E. V. Svijasov, *Antičnaja liričeskaja poëzija v russkich perevodach i podražanijach XVIII-XX vekov: o bibliografii*, in: *Russkaja literatura 1988*, Nr. 2, S. 206-215.

ständliches Gut. Unter den Dekabristen zur Zeit Alexanders I. gehörten antike „Helden“ zu den Vorbildern individuellen Handelns. Vom politisierten Interesse der Verschwörer am klassischen Altertum zeugte auch ihr Leseverhalten. Anstelle der verbreiteten „Moralia“ Plutarchs bevorzugten sie seine Parallelbiographien, weil diese unmittelbare Identifikationen erlaubten.⁷³ Selbst im Alltagsverhalten manifestierten sich antike Bezüge und erfüllten die Funktion eines Code, der das Gewöhnliche „vergrößern“ und erhabener machen sollte.⁷⁴ Der Philosoph Petr A. Čadaev wählte sich in seinem antizarischen Republikanismus entweder in der destruktiven Rolle eines „russischen Brutus“ oder in der konstruktiven eines Perikles.⁷⁵ Es gibt zahlreiche Anhaltspunkte dafür, daß der aufgeklärte russische Adel im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, einer Zeit einzigartiger Hinwendung zur Antike, seine kulturelle Vorstellungswelt nach römischen und athenischen Paradigmata ordnete. Mit seinen Triumphbögen, Kolonnaden, Fassaden und Emblemen zeigte sich auch die Hauptstadt Petersburg niemals römischer als unter Alexander I. und Nikolaus I.⁷⁶ Doch war die Antikebegeisterung nicht nur umstritten, sondern folgte auch sehr gegensätzlichen Mustern. Bei denen, die offizielle Ämter bekleideten oder offiziöse Meinungen verbreiteten, konnten sich auf konservative Weise, wie bei Uvarov und dem späten Katkov, oder auf reaktionäre Weise, wie bei D. A. Tolstoj und Georgievskij, philologisch-historischer Sachverstand mit politischen Ambitionen verbinden. Republikanische und revolutionäre Bestrebungen hingegen orientierten sich im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend am amerikanischen und englischen Konstitutionalismus bzw. an den Ideen der Französischen Revolution.⁷⁷

⁷³ Andrew Kahn, *Readings of Imperial Rome from Lomonosov to Pushkin*, in: *Slavic Review* 52, 4 (1993), S. 758.

⁷⁴ Jurij M. Lotman, *Rußlands Adel. Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus I.* Köln u.a. 1997, S. 363-425.

⁷⁵ V. Ju. Proskurina, P. Ja. Čadaev i vosprijatie antičnosti v 30-č – načale 40-č godov XIX veka, in: G. S. Knabe (Hrsg.), *Antičnoe nasledie v kul'ture Rossii*. Moskau 1996, S. 97-114, hier S. 98.

⁷⁶ Vgl. G. Komelova, *Die Architektur Petersburgs um 1800*, in: *St. Petersburg um 1800. Ein goldenes Zeitalter des russischen Zarenreichs*. Recklinghausen 1990, S. 43-62; D. O. Švidkovskij, *Gorod russkogo prosvěčenija*. Moskau 1990. Zum Einfluß antiker Motive beim Bau von Palästen und adeligen Landsitzen siehe Priscilla Roosevelt, *Life on the Russian Country Estate. A Social and Cultural History*. New Haven u.a. 1995, S. 34-73.

⁷⁷ Es wäre reizvoll, die Rolle der Gründerväter Amerikas bei der Vermittlung ihres „klassischen Republikanismus“ an die ersten russischen Konstitutionalisten zu untersuchen. In gewisser Weise war die Antikerezeption in der amerikanischen

Eine Geschichte der Latinität in Rußland kann sich nicht auf eine positivistische Sammlung der Namen von Sprachkundigen und Übersetzern oder statistische Angaben über Buchtitel, Auflagenhöhen und Bildungseinrichtungen beschränken. Ebenso kann bei der Erörterung des Zusammenhangs von Antikerezeption und nationaler Identität die Rekonstruktion der Transferwege nur ein erster Schritt sein.⁷⁸ Polnische, jesuitische, ukrainische, deutsche oder französische Mittler regten die russische Auseinandersetzung mit der römischen Kultur an. Die folgende dynamische Binnendiskussion nahm zwar weiterhin Anregungen von außen auf, genügte sich aber auch selbst. Ihre Besonderheit lag seit dem 18. Jahrhundert in einer unauflösbaren Ambivalenz von nationalen und imperialen Bezügen. Während die Staatsbildung der Vollendung zuzustreben schien, stand die Nationsbildung noch in den Anfängen. So entwickelte sich das moderne russische Nationalbewußtsein zunächst als Reaktion auf die Verwestlichung und Überfremdung infolge der Reformen Peters I., danach aber gerade auch in Anlehnung an Aufklärung und Romantik.⁷⁹ Das Dilemma zwischen ethnisch-nationaler Identität und supranationalem Reichspatriotismus trat deutlich zutage, auch wenn sich im 18. Jahrhundert an die Verbindung von antiker Kultur und Aufklärung noch die allgemeine Hoffnung knüpfte,

Revolution nicht minder voraussetzungslos als die russische. Henry Steele *Commager* (Leadership in Eighteenth-Century America and Today, in: *Daedalus* 90 (1961), S. 652-673) etwa ist der Ansicht, die Gründerväter hätten die antike Welt vielleicht besser als die europäische oder sogar die britische gekannt. Vgl. Carl J. *Richard*, *The Founders and the Classics. Greece, Rome, and the American Enlightenment*. Cambridge, Mass. 1994.

⁷⁸ In der älteren Forschung finden sich diesbezüglich nationale Wertungen. So sah etwa *Sydorenko* (*Kievan Academy* [wie Anm. 27], S. 1) in der Kiever Akademie eine „Geistesfabrik für die Ukraine und für Rußland“. Sie habe als „Bastion“ gegen eine Polonisierung der Ukraine und als Brücke des Westens nach Moskau zur Überwindung der kulturellen Isolation gedient.

⁷⁹ Hans *Rogger*, *National Consciousness in Eighteenth-Century Russia*. Cambridge, Mass. 1960; ders., *Nationalism and the State. A Russian Dilemma*, in: *Comparative Studies in Society and History* 4 (1961/62), S. 253-264; Nicholas V. *Riasanovsky*, *Nicholas I and Official Nationality in Russia, 1825-1855*. Berkeley u.a. 1959; Jeffrey *Brooks*, *When Russia Learned to Read. Literacy and Popular Literature, 1861-1917*. Princeton, NJ 1985, S. 214-245; Seymour *Becker*, *Contributions to a Nationalist Ideology: Histories of Russia in the First Half of the Nineteenth Century*, in: *Russian History* 13 (1986), S. 331-353; Andreas *Kappeler*, *Bemerkungen zur Nationsbildung der Russen*, in: ders. (Hrsg.), *Die Russen. Ihr Nationalbewußtsein in Geschichte und Gegenwart*. Köln 1990, S. 19-35.

Bürger (*cives*) für das Vaterland (*patria*) erziehen zu können.⁸⁰ Es war gerade kennzeichnend für Rußland, daß sich keine einheitliche Nationalbewegung herausbildete. Deshalb entbehrte auch die Antikerezeption eine integrativ-harmonisierende Wirkung, die sich der Staat hätte dauerhaft zunutze machen können.

Lomonosov beschrieb Rußland als jüngstes Mitglied im Kreis jener Nationen, die sich das antike Erbe bereits angeeignet hatten. Sein sprachlich-literarischer Klassizismus war hauptsächlich Rom verpflichtet. Er maß dem Russischen als Sprache des Imperiums einen vergleichbaren Platz zu wie dem Lateinischen zur Zeit der römischen Herrschaft. Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Stilistik boten das Rüstzeug für eine Erneuerung der russischen Sprache. In der Nachfolge Roms durfte es nach Lomonosovs Ansicht keine Vorrangstellung geben. Eher führte ein später Empfänger des Vermächtnisses die Gemeinschaft der Erben an. Lomonosovs *romanitas* war auf Einzigartigkeit angelegt. Sie trug Züge einer säkularen Variante der kirchlichen Lehre vom „Dritten Rom“. Da die Staaten bzw. Kulturen der älteren Erben nach seiner Überzeugung im Niedergang begriffen waren, würde Rußland als neues Römisches Reich auferstehen.⁸¹ Der von Lomonosov entwickelte neoklassizistische Stil sollte dazu dienen, die Monarchie als die Rußland gemäße Staatsform zu rühmen.

In der Folgezeit stieg Tacitus zu einem Lektürefavoriten des gelehrten Publikums auf. Ihn wählte der Hofhistoriker Nikolaj M. Karamzin zum Vorbild für seine voluminöse „Geschichte des russischen Staates“ (1818-1829), weil ihn die Auseinandersetzung des römischen Historikers mit der Tyrannei und die Reflexionen über die Geschichtsschreibung beeindruckten. Sein Ziel war es jedoch nicht, Tacitus zu imitieren. Vielmehr wollte er lediglich so schreiben, als ob dieser an seiner Stelle wäre.⁸² Die Begriffe des antiken Vorbilds erschienen Karamzin ungeeignet, den gegenwärtigen Herrscher zu beschreiben. Puškin hingegen näherte sich dem Werk des Tacitus unbefangener. Er schätzte gerade die Anschaulichkeit, mit der dieser

⁸⁰ John L. Black, *Citizens for the Fatherland: Education, Educators and Pedagogical Ideals in Eighteenth-Century Russia*. New York 1979.

⁸¹ M. V. Lomonosov, *Drevnjaja rossijskaja istorija ot načala rossijskogo naroda do končiny Velikogo knjaza Jaroslava Pervogo ili do 1054 goda*, in: ders., *Polnoe sobranie sočinenij v 10-ti tomach*, Bd. 6. Moskau und Leningrad 1959, S. 163-286, 572-588, hier S. 170. Neben anderen verglich der Dichter Gavriila R. Deržavin Petersburg mit einem neuen Rom: „Petropolis Roma renata et renovata“ (zitiert nach N. P. Anciferov, *Duša Peterburga*. Petrograd 1922, S. 57).

⁸² Kahn, *Readings* (wie Anm. 73), S. 757 f.

die zeitgenössische Despotie erfaßte.⁸³ Während Karamzin also den Stilisten bewunderte, faszinierte Puškin der Kritiker. Der Dichter, der wenig Latein und kein Griechisch beherrschte, fühlte sich in seiner Renitenz gegenüber der russischen Autokratie, vor allem aber in seinem Freiheitsstreben bestärkt.⁸⁴ Entscheidend war jedoch Puškins Beitrag zur Standardisierung der russischen Literatursprache und zur Schaffung einer Literatur von europäischem Rang. Die Publikation von Volksdichtungen und nationalen Geschichtswerken legten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Grundlage für ein ethnisch fundiertes russisches Nationalbewußtsein.

Die Rezeption der römischen Antike in Rußland hat noch weitere intensive Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Autoren und Werken angestoßen. Allerdings handelt es sich - wie bei Lomonosov, Karamzin und Puškin - um Exempla ausgeprägter Individualität. Insgesamt bilden die mittelbaren und unmittelbaren „Rom-Erfahrungen“ von Dichtern, Schriftstellern, Malern und Gelehrten ein sehr ungleichmäßig bestelltes Forschungsfeld.⁸⁵ Nur vereinzelt finden sich literaturhistorische Längsschnitte wie die zur Aufnahme von Horaz in Rußland.⁸⁶ Nikolaj V. Gogol's Verhältnis zum Altertum war düsterer als das Puškins. Seine Schulerfahrungen entbehrten der Leichtigkeit, dem Latein begegnete er auch später noch mit Spott. Dennoch wurde Rom, das er im Jahrzehnt zwischen 1837 und 1847 für mehr als vier Jahre zum Wohnsitz wählte, für Gogol' zur Stadt schlechthin. In einem Brief vom April 1838 bezeichnete er Italien als „das Vaterland meiner Seele“.⁸⁷ Das letzte zu Lebzeiten veröffentlichte, von der zeitgenössischen Literaturkritik vernichtend besprochene Werk, die „Aus-

⁸³ Vgl. die Analysen von I. D. *Amusin* (Puškin i Tacit, in: *Vremennik Puškinskoj komissii*, Bd. 6. Moskau und Leningrad 1941, S. 161-180) und G. S. *Knabe* (Tacit i Puškin, in: ebd., Bd. 20. Leningrad 1986, S. 48-84) zu Puškins Fragment „Zamečanja na Annaly Tacita“.

⁸⁴ *Wes, Classics* (wie Anm. 5), S. 146-172. Puškins Verhältnis zur Antike ist bereits vor 1917 ausgiebig untersucht worden. Zum Stand der jüngeren Forschung Ilona *Opelt*, *Puschkin und die klassische Antike*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 68 (1986), S. 185-215.

⁸⁵ Für eine erste Orientierung: *Italija i slavjanskij mir. Sovetsko-ital'janskij simpozium*. Moskau 1990; *Rossija i Italija*. Moskau 1993; N. *Palkis*, *Russkie v Italii*. Moskau 1990.

⁸⁶ Wolfgang *Busch*, *Horaz in Rußland. Studien und Materialien*. München 1964.

⁸⁷ N. V. *Gogol'*, *Polnoe sobranie sočinenij*. Bd. 11. Leningrad 1950, S. 141. Zu Gogol's Aufenthalt in Rom, seinem Verhältnis zur klassischen Antike und seinem Bild von Katholizismus und Orthodoxie siehe Rolf-Dietrich *Keil*, *Nikolaj W. Gogol in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek 1985, S. 76-89; *Wes, Classics* (wie Anm. 5), S. 251-304.

gewählten Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden“ (1847), zeichnete das Ideal einer patriarchalischen Gesellschaft, in der *patronus* und *clientes*, *dominus* und *famuli* durch die Tugenden der *fides* und *caritas* und durch den Erweis von *beneficia* und *officia* miteinander verbunden waren. Auf ganz andere Art gestaltete sich Čechovs Verbundenheit mit dem antiken Erbe. Die ironische Distanz, die er sich später gegenüber der als Tortur empfundenen Ausbildung in den alten Sprachen verschaffte, hinderte ihn nicht daran, zeitlebens die „Selbstbetrachtungen“ Marc Aurels als stetige Quelle der Inspiration und Reflexion zu nutzen. Der Dialog mit diesem Werk geht weit über das hinaus, was gemeinhin als literarischer Einfluß gilt.⁸⁸

Eine innere Verbindung von Vorbild und Abbild, historischer Lektüre und gegenwärtiger Wahrnehmung spiegelt auch Rostovcevs Werk „Gesellschaft und Wirtschaft des Römischen Kaiserreichs“ (1920-1925). Zwischen den Zeilen, in Begrifflichkeit und Sprache scheint die Situation des Autors, seiner Familie und die des russischen Bürgertums in der Revolutionsepoche durch.⁸⁹ Als Liberaler und Mitglied der Partei der Konstitutionellen Demokraten suchte er nach Parallelitäten zwischen Geschichte und Gegenwart. Die Oktoberrevolution lehnte er als Angriff auf die russische Kultur ab und widmete sich nach ihrem Ausbruch umgehend einer Untersuchung über die römischen Bürgerkriege. Seine These, das Verhängnis habe darin bestanden, daß eine aus den Unterschichten rekrutierte Armee unter der Führung ehrgeiziger Politiker in das Geschehen eingegriffen habe, reflektierte ganz offenkundig aktuelle Erfahrungen.⁹⁰ Rostovcev war überzeugt, daß in Rußland – wie im alten Rom – der unüberbrückbare Abgrund zwischen der städtischen Zivilisation und der Welt der ländlichen Masse zur Katastrophe geführt hatte.

Die sowjetische Wissenschaft ließ eine ideelle Mustergültigkeit griechisch-römischer Bezugssysteme nur noch sehr eingeschränkt zu. Wenn also die im 18. Jahrhundert einsetzende bewegte Wirkungsgeschichte einer weitgehend ideologisierten Historisierung weichen mußte – im übrigen ein Vorgang, der im 20. Jahrhundert *mutatis mutandis* auch in anderen Ländern zu beobachten war –, bleibt doch der Tatbestand eines über zweihundert

⁸⁸ Wie soll man leben? Anton Čechov liest Marc Aurel. Hrsg. von Peter Urban. Zürich 1997.

⁸⁹ M. A. Wes, The Russian Background of the Young Michael Rostovtzeff, in: *Historia* 37 (1988), S. 207-221, hier S. 212.

⁹⁰ M. I. Rostovcev, *Roždenie Rimskoj imperii*. Petrograd 1918.

Jahre angehäuften nationalen Fundus antiken „Wissens“. An ihn versuchte in den Krisenjahren vor und nach dem Ende der Sowjetunion, ermuntert durch Liberalisierungen im Bereich der Kultur, die kleine Schar hinterbliebener Liebhaber klassischer Bildung anzuknüpfen. Sie gründeten Gymnasien und Lyzeen. 1991 wurde sogar eine Staatliche Russische Geisteswissenschaftliche Universität errichtet, die ausgerechnet in den Monumentalbau der ehemaligen Parteihochschule der KPdSU im Zentrum Moskaus einzog. In der ersten Euphorie war – ganz dem Vokabular des Zeitgeists verpflichtet – von dem „europäischen Haus“ die Rede, das „viele Zimmer“ besitze, aber „nur ein Fundament, die antike Zivilisation“. Ein gebildeter Europäer konnte nur sein, wer die Alte Geschichte in mehr als nur zwei Quartalen studierte und über solide Kenntnisse in den alten Sprachen verfügte.⁹¹ Dies vernahmen die im niederländischen Utrecht zu einem Kongreß versammelten europäischen Fachleute mit spontaner Begeisterung. Die Presse berichtete unter Schlagzeilen wie „Russische Gymnasien – die jüngste Frucht der Perestrojka“ oder „Gorbačev und die klassische Tradition“.

Doch währte es nicht lange, bis die Stätten europäischer Bildung im Lande selbst als Reservate einer zahlungskräftigen Elite angegriffen wurden. Kritiker vermuteten, hinter den klangvollen Namen der Gymnasien verberge sich häufig nichts anderes als die alte sowjetische Oberschule, deren Pädagogen, Curricula und Lehrbücher die gleichen geblieben seien. Sie betrachteten es auch nicht als Vorteil, wenn Unterrichtsmaterial des 19. Jahrhunderts zu neuen Ehren kam und Elemente der Adelsschulen, etwa die Unterweisung in gutem Benehmen und im Tanzen, den Lehrplan zierten.⁹² Tatsächlich mußte eine nüchterne Bestandsaufnahme vor allem Desiderata verbuchen. Eine „große Armee“ von Lateinlehrern, die nicht nur die Sprache, sondern auch die römische Kultur, die Kunst des Unterrichts und die kindliche Psychologie beherrschten, wurde in den Mittelschulen benötigt.⁹³ Erst dann war auf Nachwuchs zu hoffen, der den Veranstaltungen des einzigen Lehrstuhls für Klassische Philologie in Moskau folgen konnte. Mit

⁹¹ O преподаvanii drevnej istorii i klassičeskich jazykov v vyššej i srednej škole, in: Vestnik drevnej istorii 1991, Nr. 1, S. 91.

⁹² Siehe die Berichte von Kerstin Holm und Markus Wehner in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Januar 1992 und 31. März 1998.

⁹³ O преподаvanii drevnej istorii i klassičeskich jazykov v vyššej i srednej škole, in: Vestnik drevnej istorii 1991, Nr. 1, S. 93.

dem „Boten für Alte Geschichte“ (*Vestnik drevnej istorii*) bestand immerhin noch eine überregionale Spezialzeitschrift.

Die modernen „Klassizisten“ waren keineswegs unkritisch gegenüber der Vergangenheit ihres Fachgebietes. Manche hielten sogar ein „Wunder“ für notwendig, sollte der Anschluß an die 1917 unterbrochene klassische Tradition gelingen. Allerdings zeigten sie sich anfällig für elitär-nationalistische Legitimationen. Sie verbanden ihre Kritik an der Kulturpolitik der sowjetischen „Barbaren“ mit der Forderung, ein „starker Staat“ müsse das erneuerte Gymnasium gegen die nach der Revolution hofierte „Masse“ (*tolpa*) abschirmen. Bemerkenswert war auch der Rückgriff auf antiwestliche Ressentiments. Der Anspruch auf einen singulären Zugang Rußlands zum antiken Erbe wurde mit der Notwendigkeit begründet, sich gegen die „krankhaften Erscheinungen der europäischen Zivilisation“ zu schützen.⁹⁴

⁹⁴ A. I. Zajcev, V poiskach vrozozdenija, in: Greko-latinskij kabinet. Museum Graeco-Latinum. Bd. 1, Moskau 1992, S. 4. Nach Ansicht des Autors könne die klassische Bildung allein kein „Allheilmittel gegen alle Übel“ sein. Vielmehr bedürfe es einer „Wiedergeburt des Christentums als Staatsreligion“ (ebd., S. 10).